MENNONITE BIBLICAL SEM. AUG 2 '76 LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

99. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 21. Juli 1976 | Nr. 29

Der Glaube kam

Als der Glaube mich erfüllte,
war ich froh in meinem Sinn,
weil mir Gottes Geist enthüllte,
daß ich Jesu eigen bin.
Von der Sünde Macht gekettet,
lag ich krank und lahm.
Doch ich wurde bald gerettet,
als der Glaube kam.

Als der Glaube mich beseelte,
wurde mir mein Herz so leicht.
Was zu meinem Heil mir fehlte,
war mir ja nun dargereicht.
Einst umfing mich banges Sorgen,
das den Frieden nahm.
Jetzt bin ich so wohl geborgen,
seit der Glaube kam.

Als der Glaube mich beglückte,
ward ich frei von jeder Qual.
Alle Last, die mich bedrückte,
wich von mir mit einem Mal.
Von dem Herrn ist es geschehen,
nicht mehr plagt mich Gram.
Wunder habe ich gesehen,
seit der Glaube kam.

Als der Glaube war gekommen,
war ein neues Wesen da.
Denn ich ward hinaufgenommen
an das Kreuz auf Golgatha.
Mitgestorben, mitbegraben:
Das ist wundersam.
So darf ich das Leben haben,
seit der Glaube kam.

J. Paul

* * *

Fruechte des Geistes

"Und er kam und suchte Fruechte darauf" (Luk. 13, 6).

Gott erwaehlte einst Israel zu seinem Volk. Er gab ihm das Land Kanaan zum Besitz, wollte es da mit verschiedenen irdischen Reichtuemern segnen, es zum Herrenvolk, zum Regenten ueber die Voelker der Erde machen. Solches wollte ihm Gott als Früechte seines frommen Glaubenslebens geben. Israel versagte; zuerst diente es verschiedenen Goettern und dann verlor es sich in einem toten Tempeldienst, und Gott setzte es durch Gerichte zur Seite. Er erwaehlte sich ein anderes Volk. Am Pfingsttage, durch die Ausgiessung des heiligen Geistes, wurde die Gemeinde geboren. Ihr gab der Herr kein irdisches Land noch irdische Reichtuemer, aber er segnete sie mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Guetern, welche sich hier auf Erden in der Gemeinde, wie auch in den einzelnen Glaeubigen als verschiedene Fruechte der Gerechtigkeit offenbaren, welche Gott durch den Geist Jesu Christ in ihnen wirkt, als da sind: Liebe, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Guetigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Gal. 5, 22). Was fuer ein Reichtum! Alle diese Fruechte entstehen ja nicht aus eigener Kraft des Herzens, sondern allein durch Jesum Christum, der in uns im Heiligen Geiste taetig ist, wenn wir ihm dazu glaeubig die Herzenstuer oeffnen. (Offb. 3, 20). Dazu mahnt uns der Heilige Geist immerfort. J.B.W.

Eltern-Kinder-Team nach Spanien

Es geschieht manchmal, daß ein Sohn bei der Berufswahl in die Fußstapfen des Vaters tritt, wenn es jedoch in der Mission geschieht, sogar in dasselbe Land berufen zu werden, das ist eine Neuigkeit.

Das ist der Fall in der Familie Ernest Friesen. Ernest und Elsie sind, nachdem sie sieben Jahre das Pastoramt in Kingsbury, California bekleidet hatten, dem dringenden Ruf zum Dienst in Spanien gefolgt.

"Dies ist jetzt die richtige Zeit", sagte Ernest in einem Telefongespräch. "Während dieser Zeit sind unsere Kinder aufgewachsen und unabhängig geworden. Zwei sind jetzt verheiratet, und das dritte ist im College. Die Gemeinde, die für uns eine herrliche Familie darstellte, möchte uns gerne behalten, doch versteht sie die Notwendigkeit, daß wir gehen. Falls dieses nicht so wäre, dann müßte ich sagen, daß mein Lehrdienst hier seinen Zweck verfehlt hat."

Jim und Patty Friesen, Good-News-Corps-Arbeiter in Spanien.

Ernest und Elsie werden sich Albert und Margaret Schaberl zugesellen, die gegenwärtig in Madrid, Spanien, die spanische Sprache erlernen. Die Friesens sprechen fließend spanish, nachdem sie 14 Jahre in Kolumbien gewirkt haben.

Einzigartig bei den Ernest Friesens ist, daß ihr Sohn Jim und dessen Frau Patty sich ihrem Team als Good-News-Corps-Arbeiter anschließen werden, um bei dem Beginn einer Gemeindearbeit zu helfen. Jim, der Spanisch spricht, wird einen Kursus an einer Universität belegen, während Patty die Sprache erlernen wird. Beide sind Absolventen des Tabor College und teilen die christliche Verpflichtung in ihrer Missionsverantwortung.

Ernest und Elsie Friesen gehen als Missionsarbeiter nach Spanien.

Dieses Familien-Missions-Team-Werk ist Ursache für Preis und für Fürbitte, während wir 1976 nach Spanien gehen.

Die 34 Millionen der Bevölkerung Spaniens ist fast vollständig katholisch. Der Katholizismus ist über 500 Jahre Staatsreligion gewesen. Die Protestantische Kirche (1%) hat unlängst gesetzliche Anerkennung erhalten, nachdem sie 300 Jahre unterdrückt wurde. Der Tourismus ist eine Hauptquelle der Einnahmen Spaniens.

Mit Erwartungen sehen wir den Gelegenheiten entgegen, die sich uns in Spanien bieten. Das Wort kann gelehrt werden und Christen dürfen sich zu Gottesdiensten versammeln. Die Stärke dieser Arbeit wird teilweise in der Gebetsunterstützung des Gottesvolkes liegen, während unsere ersten Arbeiter die Gemeinde in einem Lande gründen, in dem wir bisher nicht dieses Vorrecht hatten.

Unterhaltung der Rohrleitung

Fred Epp, Leiter des Kanadischen Büros der Missionsdienstbehörde.

Das Missionsbüro ist bestenfalls ein Mittel, durch welches die Gemeinden sich über ihre kulturellen Grenzen hinaus erweitern. Schlimmstenfalles ist es ein Selbstzweck, die Vorräte verbrauchend, die für die Arbeit in Uebersee bestimmt waren.

Das Missionsbüro ist bestenfalls einer Rohrleitung gleich, es ist unsichtbar (im Untergrund scheint hier nicht ganz zu passen) von außen, aber sehr glatt und tüchtig von innen. Durch das Missionsbüro sollten die Bemühungen und Besorgnisse fließen, die wir wegen der Ausbreitung der Lehre Christi bei den Völkern der Erde haben.

In diesem Sinne sollte sehr wenig Zeit auf die Rohrleitung verwendet werden — doch etwas Unterhaltung, wie in diesem Artikel, ist von Zeit zu Zeit notwendig.

Vor fast einem Jahr errichteten wir kanadische und amerikanische Abteilungen in unserer Mission. Fred Epp, ein ehemaliger Missionar in Zaire, wurde in der kanadischen Abteilung angestellt. Wilmer Thiessen, ein ehemaliger Geschäftsmann in Denver, wurde für die USA-Abteilung bestimmt.

Ein Kanadisches Missions-

(Fortsetzung auf Seite 4-1)

Aus dem Inhalt

Gottes Segen ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 2
Plozk heute ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst . S. 5
Vortrag von Hugo Jantz ... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von Peter Huebert . S. 8
Ordination ..... S. 9
Gesühnt ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus den Gemeinden ..... S. 13
Aus aller Welt ..... S. 14

Gottes Segen

"Der Herr segne und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden" (4. Mose 6, 24—26).

Diesen Segensspruch nennt man den "Aaronitischen Segen". Er geht jedoch weit in die Zeit vor Aaron zurück. Schon in den Babylonischen Keilschriften sind Anklänge an diesen Segen zu finden. Der dreiteilige, in rhythmischer Sprache gehaltene Segensspruch enthält Segen und Bewahrung vor Unglück, dann das Leuchten des göttlichen Antlitzes und seine Gnade, und schließlich den aufmerksamen Blick Gottes und Gottes Heil. Zusammengenommen enthält dieser Segensspruch eine überschwengliche Fülle an Heil und Gnade.

Bei der Betrachtung dieses dreiteiligen Segensspruches drängt sich die Beobachtung auf, daß jeder dieser Teile sich auf eine besondere Zeitperiode im Leben beziehen kann. In diesem Sinne möchten wir ihn heute anwenden, wie wir ihn selbst erleben.

"Der Herr segne dich und behüte dich;" — diesen Teil möchte ich heute ganz besonders auf die Vergangenheit anwenden. Wir alle haben in der Vergangenheit reichlich Gottes Segen und Bewahrung erfahren. Dieses geht sogar weit über unsere eigene direkte Lebensspanne hinaus.

Gottes Segen war es, daß unsere Vorfahren ihren Glauben ernst nahmen und gemäß der Heiligen Schrift zu leben versuchten, auch wenn sie deshalb Verfolgungen erleiden mußten. Dadurch sind wir unter den Schall des Wortes Gottes gekommen und durften den Herrn Jesus kennen lernen und unser Herz ihm geben, daß er es von Sünde reinigen konnte. Schon durch manche Generationen hindurch hat Gottes Segen sichtbar über unseren Familien geruht. Gottes Segen war es auch, daß wir in einer christlichen Gemeinschaft aufwachsen durften, Sonntagsschule und Jugendverein besuchten und die Ausrüstung erhielten, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Es ist nämlich gar nicht selbstverständlich, daß uns dieses vergönnt ward. Millionen Menschen kommen nie unter den Schall des Wortes Gottes! Das ist ein großer Segen!

Der Herr behütete uns auch in den vielen Gefahren unseres bisherigen Lebens, sei es in Revolution, im Kriege oder auf der Flucht. "In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet." Dafür sind wir Gott zu Dank verpflichtet.

"Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;" — diesen Teil des Segensspruches möchte ich ganz besonders auf die Gegenwart anwenden. Mit der Gegenwart hat es ja etwas ganz Besonderes auf sich! Die Gegenwart ist so kurz, daß man sie kaum bemessen kann. Was gestern Zukunft war, ist heute Gegenwart und wird morgen Vergangenheit sein. Es sind also nur flüchtige Momente, die wir jeweils als Gegenwart erleben.

Jeden dieser flüchtigen Augenblicke, die wir als Gegenwart empfinden, läßt Gott, der Herr, sein Angesicht über uns leuchten, schaut er uns freundlich lächelnd an. Er ist uns wohlgesinnt, er will, daß es uns in jeglicher Hinsicht, leiblich und geistlich, gut gehe.

Verdient haben wir das göttliche Wohlwollen nicht. Daß er es uns in jedem Moment unseres Lebens zuteilwerden läßt, ist unverdiente Gnade. Er ist uns immer wieder gnädig, auch dann, wenn wir gegen seinen Willen handeln, und dann erst recht! Nach seiner Gerechtigkeit müßte er uns strafen, aber er läßt immer wieder Gnade für Recht ergehen. Er ist uns gnädig!

"Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden!" Wenn man sein Angesicht aufhebt, dann doch meistens zu dem Zweck, um etwas besser sehen oder beobachten zu können. Ursprünglich hieß es wohl: "Der Herr erhebe seine Augen oder richte seine Augen auf dich." Welch tiefe Bedeutung gewinnt diese Feststellung ganz besonders dann, wenn wir sie auf die Zukunft anwenden. Wir haben die Gewißheit, daß der Herr sein Auge auf uns gerichtet hält, was auch immer in Zukunft geschehen mag! "Siehe, des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen" (Ps. 33, 18). "Denn die Augen des Herrn merken auf die Gerechten" (1. Pet. 3, 12a).

Welche Beruhigung gibt uns die Gewißheit, daß Gottes Auge auf uns gerichtet ist und auf uns acht gibt. Jesus sagt in der Bergpredigt, daß ohne Gottes Willen kein Sperling vom Dach fällt, und wir sind doch viel mehr wert als ein Sperling! Deshalb wird uns ohne den Willen Gottes nichts zustoßen, denn unseretwillen hat er seinen eingeborenen Sohn geopfert.

Schließlich gewährt Gott denen, die von ihm gesegnet werden, seinen Frieden. Wer könnte wohl besser dazu geeignet sein, uns Frieden zu geben, als der Friedefürst, der von sich selbst sagt: "Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch" (Joh. 14, 27)?

Diesen Frieden benötigen wir alle, vor allem in unseren Herzen. Den Frieden erhalten wir, wenn er uns die Sünden vergibt und uns alle Schuld abnimmt. "Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, ob Stürme auch drohen von fern, mein Herze im Glauben doch allezeit singt: Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn!"

Dann benötigen wir aber auch den Frieden in unseren Heimen. Es ist traurig, daß heute sogar in unseren christlichen Heimen der Unfriede um sich greift und Ehen auseinandergehen. Wie wichtig ist es dann doch, den Frieden im Heim und auch in der Ehe zu haben!

Und am Ende unseres Weges, den wir hier unter seinem wachsamen Auge zurücklegen, gibt er uns den wahren Frieden, den nichts mehr trüben kann, wenn er uns in die ewige Heimat ruft. Möge der Herr uns segnen, behüten, gnädig sein und uns seinen Frieden schenken!

Erich L. Ratzlaff

Nachrichten

— Am Sonntag, dem 4. Juli fand um 7 Uhr abends in der Winkler MB-Kirche ein Programm geistlicher Musik statt, das von der Familie Harding Braaten dargeboten wurde. Harding Braaten ist der Klavierspieler, der den meisten unserer Leser aus den Evangelisationen der Janz-Brüder bekannt ist. Er begleitet das Janz-Quartett und auch Solos von Hildor Janz.

— In der Zeit vom 3. bis 6. Juli fand in Winnipeg die Tagung der Kanadischen MB-Konferenz statt. Wir werden in unsern nächsten Ausgaben ausführlich über die Sitzungen und Versammlungen berichten, die in dieser Zeit hier stattfanden. Der allgemeine Ton der Tagung war durchaus positiv, und Eintracht und Harmonie konnte gewahrt werden.

— Die Elmwood MB-Gemeinde, Winnipeg, verabschiedet am Mittwoch, dem 21. Juli, ihren bisherigen Pastor, Br. Eugene Gerbrandt, der Ende Juli Winnipeg verläßt. Der Moderator, die Prediger und Diakone, haben vom Gemeinderat die Verpflichtung übernommen, die Angelegenheiten der Gemeinde weiterzuführen, bis ein Nachfolger für Prediger Gerbrandt gefunden worden ist.

— Wir hatten das Vorrecht, Prediger Wilhelm Matthies in unserer Mitte zu haben, der früher in Karaganda, UdSSR, in der einzigen registrierten MB-Gemeinde tätig war, aber seit acht Monaten seinen Wohnsitz in Deutschland hat, von wo er hier auf Besuch weilte. Br. Matthies ist unseren Lesern durch seine Berichte von seinen Reisen in Deutschland und der Schweiz bekannt und wir hoffen, daß er uns auch über seine Reise nach den USA und Kanada einen ausführlichen Bericht einsenden wird.

— Dem Bulletin der Virgil MB-Gemeinde entnehmen wir, daß die Gemeinde zu Virgil, Ont., am Sonntag, dem 1. August, ihren neuen Pastor, Br. Abe Quiring begrüßen wird. Br. Quiring war in den letzten Jahren Pastor der Brooklands Community Church, 44 Tentler St., Winnipeg. Er war Vorsitzender des Organisationskomitees, das die Tagung der MB-Konferenz Kanadas in Winnipeg vorbereitet und technisch durchgeführt hat. Es hat seine Aufgabe gut gelöst!

— Die im Süden von Ontario lebenden ehemaligen Südamerikaner planen für den letzten Sonntag im September im Eden Christian College ein Treffen und Dankfest. Weitere Einzelheiten werden noch später bekanntgegeben werden.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale, Alberta ist noch immer eine missionsgesinnte Gemeinde gewesen. Am Sonntag, dem 27. Juni wurden die Geschwister Albert und Tina Erion und Schwester Hilda Regehr für die Ausreise ins Missionsfeld geweiht. Die Albert Erion Familie kehrt nach Aethiopien zurück, während Hilda Regehr nach Quito, Ecuador geht, um dort im Deutschen Department des Radiosenders HCJB zu arbeiten. Am selben Sonntag begrüßte die Coaldale MB-Gemeinde Schwester Helen Toews zurück, die vom Missionsfeld auf Urlaub zu Hause weilt.

— Die Clearbrook MB-Gemeinde hatte das Vorrecht, am Sonntag, dem 27. Juni im Abendgottesdienst einen Bericht über die Missionsarbeit unserer Generalkonferenz in Japan zu hören. Missionar Jonathan Bartel, Sohn des einstmaligen Chinamissionars H. C. Bartel, brachte diesen allumfassenden Bericht. Geschwister Bartel sind gegenwärtig in Nordamerika auf Urlaub.

— Die Killarney Park MB-Gemeinde, Vancouver, B.C., feier-

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $7.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.50. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Nord-Kildonan-MB-Gemeinde

In Psalm 107, 43 lesen wir: "Wer ist weise und wer behält dies? So werden sie merken, wieviel Wohltaten der Herr erzeigt."

Wenn ich diesen Vers zitiere, dann müssen wir wohl alle mit dem Psalmisten einstimmen und sagen: "Ja, Herr, so ist es, so haben wir es erfahren!" Fangen wir nun einmal an, die Wohltaten Gottes aufzuzählen, die wir täglich so selbstverständlich annehmen. Ist nicht der Sonnenstrahl, der uns am Morgen begrüßt, die Blume und das grüne Gras schon des Dankens wert? Denn es erfruet das Auge. Dann ist es die frische Luft, die wir einatmen, und der Regen, der in letzter Zeit unsere Felder so erfrischt hat. — Alles sind Wohltaten unseres himmlischen Vaters, und wir nehmen die oft so selbstverständlich hin.

Und wieviel geistlichen Segen gibt er uns; unverdient gut ist er. Wir zählen es auch als eine besondere Gnade, daß wir soviele Jahre nicht Predigerwechsel gehabt haben und Br. Wilhelm Neufeld unserer Gemeinde so treu dient. — Wir sind uns dessen bewußt, daß die Geschwister den Dienst als für den Herrn tun. Auch Br. Allan Labun ist uns vom Herrn gegeben.

Kürzlich erlebte die Gemeinde die Freude, daß acht Seelen sich durch klares Zeugnis vor der Gemeinde bereiterklärten, die Untertauchungstaufe an sich vollziehen zu lassen. Br. V. Toews hielt die Taufrede nach Kol. 3, 1—4. Eins geworden in Christus und auferstanden mit Christus. Als Mennoniten-Brüdergemeinde sehen wir in der Untertauchungstaufe das Symbol des Begrabens und Auferstehens. Am Abend bei der Abendmahlsfeier wurden die Täuflinge in die Gemeinde aufgenommen.

Möchte hier bei dieser Gelegenheit eine Frage stellen: Haben wir es versäumt, unsere Kinder zu lehren, beim Beten zu knien, niederzufallen vor dem Herrn? Ist das eine fremde Stellung geworden? Haben wir ältere Geschwister darin ein Beispiel unterlassen?

An dem Sonntage brachte uns auch eine junge Schwester, die in Europa die englische Bibelschule besucht hatte, ein klares Zeugnis der Freude in Christo Jesu,. aber trotz allem nicht die innerliche Freiheit und Freude im Herrn besaß. Der Herr merkte auf ihr innerliches Verlangen und durch ihre Mutter und Br. Labun konnte sie zur wahren Freude und zum Sieg gelangen. Welch ein Segen aus diesem Zeugnis floß, erfuhren wir noch nachträglich beim Abendmahl durch Bekenntnisse von Geschwistern. Ja, der Herr will uns ganz haben!

Wir sind oft nicht gewahr, wieviel Gotteskinder so ganz ohne innerlichen wahren Frieden und wahre Freude umhergehen. Und da drückte sich kürzlich eine junge Schwester so aus: Wir wissen bald nicht, was wir glauben sollen. Eines heißt Kultur; da gehört das hinein, das andere in der Bibel ist nur für das Volk Israel, oder wir leben heute in einer ganz anderen Zeit als damals. Da kann die Antwort nur sein: Die ganze Bibel, von Deckel zu Deckel, muß man glauben, so wie es geschrieben steht. Und nicht daran rütteln, denn nur dann werden wir die innere Freude und Festigkeit im Glauben erhalten.

Kürzlich wurden wir in unserem Sonntagsblättchen aufgefordert, für die Absolventen zu beten, daß sie die richtige Laufbahn fürs Leben wählen möchten. Außerdem war eine Aufforderung, sich für den christlichen Dienst zu melden.

Recht dankbar sind wir auch, daß wir durch das Blättchen Nachrichten von unsern Missionsfeldern erhalten, ebenso auch vom MCC. — So hörten wir ein Tonband über die geistliche Not in Spanien. Ein Werk soll da angefangen werden, und es fehlt an Mitteln. Der Aufruf war sehr warm und zeitgemäß an die Zuhörer gerichtet.

Wir haben in unserer Gemeinde eine junge Schwester Wiens, die die Hepburn-Bibelschule beendigt hat und nun in den Vereinigten Staaten mit behinderten Kindern arbeitet. Es ist kein leichter Dienst, als Hausmutter über 15 Kinder, aber wenn man es als für den Herrn tut, gibt er Kraft und Weisheit. So lautete ein Brief, der an die Gemeinde gerichtet war. Wir als Gemeinde haben dann auch ein Anrecht, an dem Segen teilzunehmen, weil wir Mitarbeiter für die Arbeit und für die Schwester sein wollen.

Unser Dirigent, der der Bruder der oben erwähnten Schwester ist, hat seinen Dienst in der Gemeinde niedergelegt. Sein Studium auf der Universität ist beendet und er hat eine Arbeit als Ingenieur in Calgary übernommen. Worte des aufrichtigen Dankes und der Anerkennung wurden ihm von unserm Pastor gesagt.

Wie wohl in vielen Gemeinden, hat auch bei uns der Br. Fast aus Rußland an einem Sonntagmorgen eine Botschaft gebracht. Und zwar über Josua 15, 19. Die Tochter bittet: "Gib mir einen Segen." Gott gab ihr die Quelle oben und unten. Er brachte uns auch einen Bericht über die Lage der Gotteskinder in ihrem gottlosen Land. — Die Zahl der Bibeln, die er nannte, hörte sich wohl groß an, die dort gedruckt werden. Aber eine Schwester in Moskau sagte zu mir persönlich: "Es ist eine Handvoll für die vielen, vielen, die sie so nötig brauchen." Leider hat der Bericht auch manche Geschwister auf Nebengedanken gebracht. Soll dann noch für die Erhaltung unserer Glaubensgeschwister in Rußland weiter gebetet werden?

Der Frauenverein unserer Gemeinde hatte die Freudigkeit, ein Programm einzuüben; der Erlös davon sollte zum Bau der neuen Kirche gehen. — Es war ein segensreicher Abend; viele waren erschienen und haben sich für den genußreichen Abend bedankt. Alles wurde so von Herzen vorgetragen und auch das Singen war harmonisch und schön.

Nun haben wir die Freude, Schwester Annie Ediger wieder unter uns zu haben. Es ist so ein Kommen und Gehen, aber wir glauben, daß Segensspuren von ihrem Besuch bleiben werden. — Da Geschwister Viktor Toews uns verlassen, wird eine Lücke bleiben. Wir haben sie geliebt und geschätzt. Aber wenn Gott zum Dienst ruft, dann muß man gehen, das wollen auch wir. als Gemeinde verstehen.

Mit unserm Neubau geht es voran, und am 3. Oktober soll die Einweihung stattfinden. Der Herr hat wunderbar Gnade gegeben zu allem, und Einigkeit und Friede herrscht unter den Geschwistern.

Bruder Labun hielt uns kürzlich eine Ansprache über die Korinthergemeinde und ermunterte uns, so wie die Korinther, obwohl sie verschiedene Hintergründe hatten und aus verschiedenen Gegenden kamen, liebten sie sich doch. Und so wollten wir uns auch, wenn die Teilung geschehen ist, freundlich grüßen, wenn wir uns treffen, wenn wir auch in verschiedenen Gotteshäusern anbeten werden. Ja, wir wollen dem Herrn dienen und untereinander auch die Lasten tragen. Denn der Herr ist am Werk, seinen Leib, die Gemeinde, überall an jedem Ort zu bauen.

Es grüßt, Frau Suse Unruh.

---

te ihr 15jähriges Bestehen als Gemeinde mit einem umfangreichen musikalischen Programm. Werke von Ivanof, Bach, Gounod, Vree, Dvorak und Williams kamen zur Aufführen. Den Abschluß bildete der Hallelujachorus von Handel. Es wurden auch einige Instrumentaldarbietungen vorgetragen, u.a. ein Harfensolo. Der Chor stand unter der Leitung von Holda Fast.

— Dr. John Unger, Exekutivsekretär der Behörde für Christliche Erziehung wird im August hauptsächlich im Camp Arnes, Manitoba, tätig sein, und zwar vom 2. bis 8. August im Familiencamp, dann vom 9. bis 29. August als Camp-Seelsorger. Damit verbunden ist auch sein Urlaub, den er mit seiner Gatten im Camp Arnes verlebt.

— Schwester Sally Schroeder, unter den deutschsprachigen Kurzwellenhörern wohl die bekannteste Ansagerin der Sendungen von HCJB, wird vom Juli bis zum September Europa besuchen. Nach erfolgreicher Beendigung zweijähriger Studien an der "Wheaton College Graduate School" in Quito, sowie der Erlangung des Diploms "Master of Arts in Communication", nimmt Sally Schroeder im Juli an einem Fachkursus bei der BBC in London teil. Anschließend wird sie vier Wochen in Köln bei der "Deutschen Welle" hospitieren. Im September unternimmt Sally Schroeder eine Reise durch Deutschland, um sich mit möglichst vielen Hörern der Sendungen über HCJB zu treffen.

Vineland, Ontario

Erster Juli — wiederum ist die Blütezeit des Jahres vorüber. Die herrliche Pracht der blühenden Sträucher und Pflanzen, wie auch der Blüten der verschiedenen Arten von Obstbäumen war wohl eine Lust anzusehen. Doch nun ist sie dahin und die Zeit, Früchte zu tragen, ist da. So ist auch manches am Anfang des Jahres geplant worden und die Ausführung des Geplanten ist nun an der Reihe.

Als erstes war von der Gemeinde auch in diesem Jahr ein "Homecoming Day" für den 11. April geplant worden. Es war wieder ein gesegneter Tag. Es tut wohl, so manche Geschwister gegrüßen zu dürfen, die vor vielen Jahren sich hier in Vineland zu Hause gefühlt hatten. Doch war das nicht die Hauptabsicht bei solchen Festen. Einladungen wurden ausgeschickt an solche, die sich einmal im Hause Gottes unter Gläubigen wohlgefühlt haben, gegenwätig aber fremd geworden sind, ob sie nicht heimkommen möchten! Sie daran zu erinnern: "Wie waret ihr dazumal so selig", überlassen wir dem Heiligen Geiste.

Am Wochenende des 2. Mai fand bei uns eine Jugendkonferenz statt. Jugendliche aus der Umgebung wurden dazu eingeladen. Die Beteiligung war sehr gut. Von Freitagabend bis Sonntagabend war das Gotteshaus an den Nachmittags- und Abendversammlungen gefüllt. Als Gastredner diente unser gewesener Bruder Edmund Janzen aus Fresno, California.

Dann hatten wir am 23. Mai ein Altenfest, um 3 Uhr nachmittags. Es war von unseren Diakonen anberaumt. Auch die älteren Geschwister aus der Nachbar-Mennonitengemeinde waren dazu eingeladen. Der Herr segnete uns dabei.

Geschwister Walter Isaak sind von unserem Missionskomitee für die Sommermonate als Missionsarbeiter in unserer Umgebung angestellt worden. Sie kehren in viele Heime ein. Ihre Aufgabe ist es, den Verlorenen Seelenheil anzubieten und Gläubige zu ermun-

(Fortsetzung auf Seite 14-1)

Plozk heute

Zwei Jahre lang hat der deutsche Schriftsteller E. T. A. Hoffmann als junger Assessor strafweise an einem kleinen Gericht in damals Preußischen Plozk (polnisch: Plock) an der Weichsel gearbeitet. Dort lebte er von 1802/04, abseits der großen Welt, ehe es ihm gelang, über Warschau wieder nach Berlin zurückzukehren. Der gebürtige Königsberger fand damals ein verträumtes Landstädtchen vor, malerisch am 60 m hohen rechten Weichselufer gelegen, mit einer Kathedrale aus den 12. Jahrhundert, deutschem Stadtrecht seit 1228, mit Grabstätten polnischer Könige und Herzöge, aber auch mit einem noch heute erhaltenen Rathaus aus der Zeit der deutschen Besiedlung im 14. und 15. Jahrhundert, von deren Blüte die Bauten am Hauptplatz eine Vorstellung vermitteln.

Als die Russen Plozk annektierten, blieb es die stille Stadt, die es seit E. T. A. Hoffmann war. Auch die Wiedererrichtung des Staates Polen 1916 mit Hilfe deutscher Truppen brachte nur einen kurzen Aufschwung. Der Zweite Weltkrieg ging über die Stadt hinweg, ohne viel Schaden anzurichten, bis das Zeitalter des Erdöls auch in Polen begann.

Die Sowjetunion bestimmte Plozk zur Verarbeitung und Verteilung des aus dem Ural in Pipelines einströmenden flüssigen Goldes, das Plozk einen unerhörten Aufschwung brachte. Die Petrochemie nahm von der Stadt Besitz. Vor zehn Jahren ging die erste Oelraffinerie in Bertieb, heute werden jährlich zehn Millionen t zu Treibstoffen und Derivaten verarbeitet. Die Zahl der Bewohner wuchs auf das Dreifache und beträgt heute 90 000. Ein weiteres Werk, in dem auch Kunststoffe aus Erdölderivaten hergestellt werden sollen, wird errichtet.

Die Beschaulichkeit ist endgültig ausgerottet, die Straßen sind schichtweise von eilenden Gestalten bevölkert, die niemals richtig ausgeschlafen scheinen, der Alltag ist grau, über den Himmel ziehen die Abgase. Die Weichsel ist total verschmutzt, bis die Abwasserreinigung einmal funktionieren wird. Zwar wohnen die meisten Plozker in neuen Häusern, doch hält ihr Verputz nur wenige Jahre, denn die Baufirmen liefern wenig Qualität. Dafür entschädigt die kulturhungrige Intelligenz die Tradition des Gymnasiums, die einige Jahrhunderte alt ist, und die Filiale der Warschauer Technischen Hochschule für 7000 Studenten, zu der auch eine medizinische Akademie ihre Tore öffnen soll.

Ein Theater gab es bereits unter preußischer Herrschaft. Es wurde eine beachtliche Institution mit einem Ensemble, das einen Ruf hat. Heute wird versucht, die zusammengewürfelten Einwohner, von denen jeder aus einer anderen Ecke Polens kam, mit den Altansässigen gesellschaftlich zu verschmelzen; ein Vorhaben, dem sich die Soziologen widmen, das aber bisher keine sichtbaren Erfolge gebracht hat. Man spricht auch deutsch in Plozk, nicht nur unter den Mitbürgern deutscher Nationalität, sondern bei zahlreichen Masuren und Kaschuben, die von amtswegen als Polen eingetragen wurden.

Von Plozk führt eine Erdölleitung hinüber in die DDR. Außerdem nähert sich von Rußland her eine Erdgasleitung mit Aesten in die Tschechoslowakei, nach Ungarn und Oesterreich. Ein von den Staaten der RWG (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe — Comecon) gemeinsam finanziertes System mit allen Vorteilen der Energieversorgung und dem Nachteil wachsender politischer Abhängigkeit vom großen Bruder, der bestrebt ist, die militärische Position in seinem westlichen Vorfeld auch wirtschaftlich zu konsolidieren.

Nikolaus Bertram
Aus "Pazifische Rundschau"

Mitbestimmung

Am 1. Juli dieses Jahres tritt in der Bundesrepublik Deutschland ein auf innerparteilicher und parlamentarischer Ebene lang und heiß umstrittenes, wenn man will "neues" Gesetz in Kraft, das der Arbeiterschaft in 800 industriellen Großbetrieben das Recht der Mitbestimmung in der Leitung der Geschäfte sichern soll.

Im wahren Sinne des Wortes ist es gar nicht so "neu" — eher sozusagen neu zugerichtet.

Bereits kurz nach dem Kriege bestand die amerikanische Besatzungsbehörde auf einem Gesetz, das den Arbeitern in der Kohlen- und Stahlindustrie an Rhein und Ruhr Parität in der Bestimmung der Geschäftspolitik zusprach, mit einem neutralen Schiedsrichter in Streitfällen.

Im Jahre 1952 wurde eine mildere, für die übrigen Industrien geltende Fassung dieses ursprünglichen Gesetzes angenommen, wonach den Vertretern der Arbeiterschaft ein Drittel der Sitze im Aufsichtsrat einer Firma eingeräumt, zwei Drittel für die Aktionäre reserviert wurden.

Unter der revidierten Formel des neuen Gesetzes, anwendbar auf Betriebe mit mehr als 2000 Beschäftigten, sitzt die gleiche Anzahl von Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertretern im Aufsichtsrat, dessen Vorsitzender stets der Arbeitgeberseite angehört und im Falle eines Patts eine zweite, entscheidende Stimme hat.

Damit sind die Unternehmer am Ende stets einer Mehrheit gewiß. Dennoch sehen sie mit einem gewissen Unbehagen den Auswirkungen des Gesetzes entgegen. Sie befürchten sowohl in Personalfragen als auch hinsichtlich der Produktionsplanung einen die reibungslose und profitable Entwicklung ihrer Betriebe störenden Aufeinanderprall der Interessen von Gewerkschaften und Aktionären.

Die Arbeitnehmer hingegen betonen die positiven Auswirkungen der Mitbestimmung, wo sie bereits seit langem in Funktion gewesen ist wie bei der Ruhrkohle. In den sieben Jahren ihres Bestehens haben Unternehmer und Gewerkschaften stets Uebereinstimmung erzielt, mit gütlichem oder auch gelegentlich energischem Zuspruch eines neutralen, kapitalistischen Schiedsrichters. Worauf es den Gewerkschaften ankommt, ist die Einbeziehung der Belange der Arbeiterschaft in industrielle Planung, vor und nicht nach einschneidenden Entscheidungen.

In der Bundesrepublik Deutschland besteht begründete Hoffnung, daß die Mitbestimmung von einer intelligenten Arbeiterschaft nicht mißbraucht, aber Konflikte vermeiden und Zusammenarbeit fördern wird.

Wilhelm Meister

Aufruf!

Werte Ufimer!

Endlich dürfen wir Euch berichten, daß das Buch "Ufa" nun zum Versand fertig ist.

Als Komitee glauben wir, daß das Buch gelungen ist, nach dem Material, das uns zur Verfügung stand. Es hat einen bleibenden Wert und wird ein Andenken an unsere frühere Heimat sein.

Unser Editor Gerhard Hein hat uns Ufimern einen großen Dienst getan. Das Verlagshaus Derksen Printers in Steinbach hat gute Arbeit geleistet. Wir sind ihnen beiden einen herzlichen Dank schuldig.

Das Buch kostet 7.00 Dollar einschließlich der Versandkosten, und es ist erhältlich bei:

Mrs. H. F. Klassen
54 Noble Ave.
Winnipeg, Man. R2L 0J4

Man sende den Betrag bitte in Postal Money Order an die obige Adresse.

Wir haben 300 Bücher auf Lager, davon sind 100 vorbestellt. Falls sie nicht ausreichen, dürfen wir innerhalb von zwei Monaten noch nachbestellen.

Im Namen des Komitees,
P. H. Mierau

Unterhaltung der Rohrleitung
(Fortsetzung von Seite 1-3)

dienstbüro wurde in Winnipeg eröffnet und befindet sich im Komplex der Kanadischen Büros an 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba R2L 1L4. Das USA-Büro befindet sich im Bürogebäude des Missionsdienstes in Hillsboro.

Der Hauptzweck dieser Büros ist es, den Heimatgemeinden zu helfen, das zu erreichen, was sie im Missionsdienst in Uebersee zu erreichen beabsichtigen. Es ist ihre Verantwortung, daß Gemeindeleiter über die Einzelheiten der Mission unterrichtet werden und daß alle Gemeinden regelmäßig Besuche von Missionaren erhalten. Sie sind ebenfalls für die Verteilung der gegenwärtig vorhandenen audiovisualen Berichte an die Gemeinden verantwortlich. Parallele audiovisuale Bibliotheken werden in Winnipeg und Hillsboro angelegt.

Die Kanadische- und USA-Abteilungen sind auch mit der Verantwortung für Rekrutierung von Personal beauftragt. Enger Kontakt mit den Gemeinden ist augensichtlich von außergewöhnlichem Wert bei der Rekrutierung, denn die Behörde glaubt, daß unsere Arbeiter mit der Empfehlung der Lokalgemeinde kommen müssen.

Die Gebietsabteilungen haben auch die Aufgabe, das Christliche Dienstprogramm in der Heimat in ihren respektiven Ländern zu organisieren und zu verwalten. Dieses soll immer, wie die Behörde sich einig wurde, in Konsultierung mit der Heimatmissionsbehörde jedes Distriktes getan werden. Dieses bietet große Möglichkeit für ein integriertes Programm, das durch den Christlichen Dienst rekrutiertes Personal in Programmen einsetzt, die von den Behörden und Agenturen der Distrikte und Provinzen verwaltet werden.

Die Idee Kanadischer und USA-Abteilungen ist noch jung und sie bedarf die Abstimmung der Zeit. Doch zahlt sie schon jetzt Dividenden. Unlängst schrieb uns ein Fürsorgekomitee eines Distriktes, um uns für die Aufmerksamkeit zu danken, die wir ihren Gemeinden geschenkt hatten, anstatt sich wie früher über fehlende Kontakte zu beklagen.

Der Dienst an unseren Gemeinden wird nicht beendet sein, bis jeder Distrikt und jede Provinz dasselbe empfindet.

Vernon R. Wiebe
Generalsekretär

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und oeffentlicher Notar
608 Somerset Place
294 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man.
R3C 0B9
Telefon: 942.7247

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Mit Erinnerungen behutsam umgehen

Ein schöner Freizeittag klingt aus. Wir sitzen als Feriengemeinschaft in der Runde. Ein Hörspiel bringt die heitere Liebesgeschichte einer namhaften Künstlerin, die uns im hohen Alter in einen Schatz jugendlicher Erinnerungen hineinnimmt. Der Abend ist vorüber. Wir begeben uns zur Ruhe mit der stillen Freude, daß unser Gemüt etwas sehr Schönes miterlebt hat.

Ich selbst liege noch lange wach und denke über eine Aussage der Künstlerin nach:

> "Mit Erinnerungen muß man behutsam umgehen, damit sie sich nicht erkälten!"

Wie nett ist das ausgedrückt, fast ein bißchen romantisch. Ich werde im gleichen Augenblick an einen Kontrast dazu erinnert, an eine Spruchkarte, die ich oft verschickt hatte:

> "Lebe nicht von schönen Erinnerungen, sondern in der Gegenwart Jesu!"

Jetzt im Nachdenken kam mir dieser Satz kalt und real vor. Die Schönheit des Abends schien sich wie eine vorübergehende Wolke aufzulösen, bis ich im Weiterdenken dieser beiden Aussagen schließlich doch keine Feindseligkeit mehr sah. Wahrscheinlich lag der Unterschied nur in den kleinen Worten "mit Erinnerungen" und "von Erinnerungen".

"Von Erinnerungen leben" hat meistens den Hauch des Nachtrauerns, des Niewiederkehrens, des Einmaligen, des Unübertroffenen: "Es sei, wie es wolle, es war doch so schön!"

Ach ja, da sind die herrlichen ostpreußischen Gemeinden, die großen Glaubenskonferenzen, Erweckungsbewegungen, die Gemeindeanfänge in Baracken, wo jeder noch jeden kannte! Da gab es noch Prediger, die unermüdlich durch die Häuser gingen und Familien, "die gemeinsam auf den Knien lagen", Gemeinden, in denen sonntäglich noch zweimal Gottesdienst war — und und und. Was bewirken eigentlich solche Erinnerungen im Weitererzählen? Etwa Lob Gottes oder Mitfreude? Meist sagt man doch dem anderen damit nur, heute ist alles nichts mehr. Vielleicht vermiest man damit dem zaghaften Mitarbeiter noch den letzten Mut zum Weitermachen. Ach ja, solche Erinnerungen dürfen sich ruhig erkälten. Sie haben wenig mit der "Gegenwart Jesu" zu tun.

"Mit Erinnerungen leben" heißt vielleicht ganz schlicht und einfach, geistliche Erfahrungen früherer Zeiten ständig wie einen Unterstrom in die Gegenwart einwirken zu lassen. Dabei geht es dann nicht so sehr um die Begleiterscheinungen, um die Gegebenheiten, unter denen dieses oder jenes geschah, sondern im Vordergrund steht der Mensch, der für uns "von Gott kam" oder "zu Gott hinführte". Wie er das tat, mit welchen Grundsätzen er lebte, alles das kann ein sehr fruchtbares Erinnern sein. Geht man solchen Erinnerungen nach, dann kristallisiert sich mehr und mehr heraus, daß der Reichtum unseres Lebens wesentlich in den Begegnungen liegt. Diesen Reichtum kann niemand nehmen, auch dann nicht, wenn sich das Leben rundet und einsamer wird.

Ein Bild für viele andere möge das verdeutlichen: In meinem Elternhaus wurde gern und viel gesungen. Kein Wochenende fand seinen Abschluß ohne unser Familienlied "Lobe den Herrn, o meine Seele". Wurde aber ein Kind oder ein Gast verabschiedet, so stimmten wir nach dem Gebet um eine gute Reise ohne weitere Ueberlegung an: "Nun aufwärts froh den Blick gewandt."

Als eine meiner Schwestern nach einem Bombenschaden einen Noteinsatz im abseits gelegenen Krankenhaus mitmachte, begleiteten mein Vater und ich sie, ihr Gepäck mit dem Handwagen transportierend. Ihr war vor dieser Aufgabe recht mulmig zumute. Vor dem Ort bogen wir in einen kleinen Waldweg ein, machten eine Pause, und vor dem Aufbruch betete mein Vater noch einmal für diese besondere Zeit, und selbstverständlich sangen wir unser Reiselied.

Viele solcher Erinnerungen haben sich im Laufe meines Lebens gebündelt. Und selbst im Gedenken an die Grabstätte meiner Eltern löst sich dies Bündel nicht im Schmerz, sondern ist Anstoß zur lebendigen Hoffnung, nur ja nach vorn zu sehen.

Wenn ich Erfahrungen der Nachfolge konzentrieren sollte unter dem Gedanken "Vergiß nicht, was ER dir Gutes getan hat . . .", dann wüßte ich nicht, wo anfangen und wo aufhören. Geht es aber um bestimmte Begegnungen, die für meinen Glauben wesentlich waren, dann könnte ich auf Anhieb Konkretes sagen.

So ist es mir z. B. aus einer der ersten Bibelarbeiten, die ich hörte, unvergeßlich, daß es Menschen geben muß, die in einer bestimmten Haltung "Sinnbild" für andere sind. Ich merkte den großen Unterschied von "Sinnbild" und "Vorbild" heraus und habe später oft daran gedacht, wie wichtig es ist, daß Menschen Mut haben, für Gott an einem einzigen Punkt ein wesentliches Sinnbild für andere zu werden.

Merkwürdigerweise habe ich bei solchen Erinnerungen nie Angst, daß sie sich erkälten oder gar verlorengehen könnten. Vielmehr kommt es mir vor, als ob sie sich in der Länge ausdehnen und sich ihr Reichtum im Weitergeben häuft. Schließlich ist bei solchen Erinnerungen auch nicht wichtig, ob wir mit ihnen oder von ihnen leben. Vergangenheit und Gegenwart gehen hier ständig ineinander über. Sie bleiben, weil sie auf den Einen weisen, dessen wir uns ständig erinnern dürfen und sollen.

Irmgard Brouwer-Geiger
Aus "Frauendienst"

Vater sang!

Von Helen Reimer Bergmann

(Geschrieben den 2. Juni 1976, am Begräbnistag für meinen lieben Vater, Jacob Heinrich Reimer, geboren den 15. November 1893. Den 30. Mai 1976 wurde er in die obere Heimat genommen nach dreieinhalb Wochen schweren Leidens im St. Catharines, Ont. General Hospital infolge eines Schlaganfalls.)

1918 fing er in der Molotschna, Südrußland, den Lehrerberuf an. In Kanada besuchte er die Gretna M.C.I., die "Normal"-Schule in Winnipeg. In Manitoba unterrichtete er sechs Jahre in der Carruthers-Schule bei Steinbach, vier Jahre in der Gruenthal-Schule bei Altona und zwei Jahre in der Woolwich-Schule bei Grunthal.

Vater sang— als Knabe in der Dorfschule. Als Jüngling in dem Chor der Jugend von Lichtfelde und Alexanderkrone unter der Leitung von seinem Onkel, Isaac Regehr. Als Sanitäter mit verwundeten Soldaten. Als Lehrer mit seinen Schülern in Deutsch und Englisch. Als Sonntagsschul-Leiter und Chorleiter. Als Berater für die Vorsänger der Sommerfeldschen Kirche.

Vater sang— durch die Jahre, wo Armut und Krankheit ständiges Geleit gaben. Als Arbeit und Schweiß bei Hausbau und beim Ackern inmitten von Steinen und Sand das Los war. Da sind wir im Frühling jeden Sonnabend zwölf Meilen gefahren mit Pferden und Wagen, um auf der erworbenen "Farm" zu bauen und einzusäen. Da hatte man beim Fahren Zeit — Zeit, die Natur zu genießen und zu singen. Im Gesang kam die ständige Abhängigkeit von Gott zum Vorschein.

Welch ein treuer Freund ist Jesus,
der da immer hilft so gern!
Welch ein Vorrecht ist's, zu bringen
alles im Gebet zum Herrn!
Oft wir unsern Frieden stören,
und die Ruhe ist uns fern,
weil nicht immer gleich wir bringen
alles im Gebet zum Herrn!
Ich brauch' dich allezeit,
du treu'ster Freund!
Mein banges Herz wird still,
mit dir vereint.
Ich brauch' dich, o, ich brauch' dich, Jesus, ja, ich brauch' dich;
ich komm zu dir, mein Heiland, o segne mich!

Im Gesang konnten wir die Schönheit der Natur so richtig zum Ausdruck bringen.

Wie lieblich schallt in Feld und Wald der Vöglein frohes Lied,
daß unser Herz nach Not und Schmerz in reiner Freude glüht.

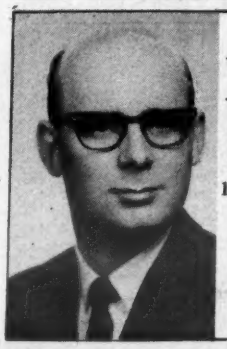
Im Gesang wurde die Schönheit der Natur die Brücke, die zur ewigen Heimat hinweist. Wie oft hat Vater im Frühling solches Lied gesungen. Jetzt ist sein Wunsch, in diesem Liede ausgesprochen, tatsächlich erfüllt:

Wie prangt im Frühlingskleide
die grüne, bunte Welt
sie hat in Wald und Heide
Musik und Lust bestellt.
Wie klingt und spielt der Scherz
in Büschen rings und Bäumen,
in Eden's Blütenträumen,
den Klang in jedes Herz.

Hinaus denn meine Seele,
in voller Lust hinaus,
verkünde, ruft's, erzähle
und kling und sing es aus;
du bist von Lerchenart,
nach oben will dein Leben,
laß fliegen, klingen, schweben,
die süße Himmelsfahrt.

Auf, Lüfte deine Schwingen
zum frohen Himmelsort:
dein Trachten, Sehnen, Ringen,
dein Weg, dein Ziel ist dort! —
O flieh aus diesem Glanz
der bunten Erdenlenze,
ins Land der ew'gen Kränze,
dort ist dein Ziel, dein Kranz.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670



Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Die Bergpredigt

Vorträge von Prediger Hugo Jantz auf der 49. Bibelbesprechung in Elmwood, 28.—30. Dez. 1975

(12. Fortsetzung)

Aber wenn wir demütig anklopfen, im Glauben anklopfen, dann öffnet Gott die Tür, dann öffnet er sie so weit, wie er es tun kann, so weit wie wir es ertragen können, und er läßt den Segen fließen.

Wir sehen hier weiter in diesem Abschnitt, wenn wir uns etwas nehmen wollen, dann bekommen wir oft erst einen Stein und eine Schlange zu halten. Aber wenn wir zum liebenden Vater gehen und ihn bitten, wird er uns dann einen Stein und eine Schlage geben? Nein, er wird uns das Allerbeste geben, was er nur geben kann, und genau das, was wir in dem Moment, in der Situation, in der Not brauchen, das gibt er uns. Ein sehr liebender Vater, der hat nur Gutes im Sinn mit uns. So wollen wir weiter demütig bitten, demütig suchen und immer wieder anklopfen, ihm die Gelegenheit geben, uns zu beschenken mit seinen Himmelsgaben und uns reich zu machen in ihm.

Der Herr Jesus schließt diesen Teil der Bergpredigt mit den Worten: "Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten." Ein sehr wichtiges Prinzip stellt der Herr Jesus hier auf, und das stellt er in Verbindung mit dem Richten und dem Bitten auf. Wollen wir nicht gerichtet werden, dann wollen wir auch nicht richten. Wollen wir gute Gaben empfangen, da wollen wir das Bitten lernen, dem andern bittend entgegenkommen, dem andern suchend, sein Heil, sein Gut, sein Wohlwollen suchend, entgegenkommen. So können wir dann auch das Gute empfangen. Möge der Herr uns Gnade schenken, daß wir diese wichtige Wahrheit so lernen, daß wir innerlich frei und froh werden und daß es bei uns zu einer lebendigen Gemeinschaft kommt, oder daß die lebendige Gemeinschaft, die da ist, wächst und zunimmt und wir das frohe Miteinander dann genießen.

Aber es geht noch eine andere Scheidung, von der der Herr Jesus spricht, das hat mit der engen Pforte zu tun und mit dem dünnen Gott. Jesus sagt fast am Schlusse der Bergpredigt auf einmal, daß es eine sehr enge Pforte und einen sehr schmalen Weg gibt, und nur wenige sind auf diesem schmalen Weg. Und das es eine breite Pforte gibt, und ein sehr breiter Weg, und viele, viele sind auf diesem breiten Weg. Dann spricht er weiter vom falschen Propheten. Er spricht sogar von Leuten, die religiös beschäftigt sind, viel geleistet haben; sie können anscheinend mit Recht sagen: "Wir haben in deinem Namen geweissagt, wir haben Teufel ausgetrieben, wir haben viele gute Taten getan in deinem Namen." Jesus sagt praktisch: "Ihr seid durch die weite Pforte gekommen, ihr wandelt auf dem breiten Wege." Was will der Herr Jesus uns hier eigentlich sagen? Er hat da vom Gesetz gesprochen, er hat von der Frömmigkeit gesprochen, er hat von den Sorgen und von der Welt gesprochen. Der Herr Jesus will den Jüngern, wie es scheint, noch einmal sehr nahe legen: Hört einmal, es ist möglich mit dem Gesetz umzugehen, mit dem Gesetz Gottes umzugehen, und das Gesetz für sich so auszulegen daß du praktisch auf einem breiten Wege wandelst. Und so hatten die Pharisäer es fertiggebracht. Sie wandelten auf solchem breiten Wege, mit all ihren Gesetzen, mit all ihrem Tun, mit all ihrer Rechthaberei, daß es ihnen ganz und gar unmöglich war, das Leben in Gott zu erlangen. Mit ihrer Frömmigkeit waren sie auf solchem breiten Wege, da sie unmöglich in das Himmelstor kommen konnten.

Ja, wir denken oft, wenn wir an den breiten Weg denken, an das Sündhafte, an das Schlechte, das in der Welt geschieht, an die Weltmenschen dort draußen. Aber der Herr Jesus spricht hier in erster Linie zu seinen Jüngern, zu solchen, die religiös sehr beschäftigt sind, die viel Gutes getan haben, aber die eines übersehen haben: "Was ist diese enge Pforte, oder wer ist diese enge Pforte?" Natürlich Jesus; Jesus ist die enge Pforte. Jesus ist der schmale Weg. Und nur die Bindung an Jesus bringt uns durch die enge Pforte, nur die fortwährende Bindung an Jesus erhält uns auf dem schmalen Weg, sonst sind wir sehr bald bereit, durch eine breite Pforte irgendwo zu gehen, wo wir uns nach dem eigenen Ich, und nach der eigenen Ichsucht ausbreiten können, tun können, was wir wollen, auch was wir als Gemeinde mitunter wollen. Wir suchen uns auch oft einen breiten, einen bequemeren Weg als den, der Jesus Christus ist. Auf dem schmalen Weg, da gibt's nur Jesus. Auf dem schmalen Weg da gibt's nur den Willen Gottes, den Willen Jesu, sonst nichts. Sobald wir versuchen, irgend etwas anderes hinzuzufügen, da sind wir schon vom Weg ab.

Auf dem ersten Weg scheint es eine sehr schwierige Sache zu sein. Wer kann dann selig werden, wenn der Weg so schmal und die Pforte so eng ist, wer kann dann selig werden? Die Antwort ist eine ganz einfache und eine freudige. Ja, erst dann kann man selig werden, wenn die Pforte eng bleibt und der Weg schmal ist, und wir so an Jesus gebunden sind, daß wir doch durch die enge Pforte kommen und doch auf dem schmalen Wege bleiben. Ich möchte in dieser Verbindung dies sagen: Die enge Pforte, die finden wir nicht nur einmal im Leben, wenn wir zum Glauben kommen. Der schmale Weg, das ist nicht nur der Heilsweg, von dem wir sprechen, wenn wir zum Glauben kommen. Die enge Pforte steht immer wieder vor uns. Das ist uns ganz klar, weil wir wissen, der Herr Jesus spricht zu seinen Jüngern, die schon dabei sind, aber die immer wieder erkennen müssen, die Pforte ist eng, nur mit Jesus komme ich hindurch, mit sonst nichts. Und nur mit Jesus bleibe ich auf dem schmalen Weg. Das bedeutet dann ganz einfach, daß ich ganz und gar von Jesus leben muß. Ich lebe von seiner Vergebung, und ich muß immer wieder wissen, ich bin angenommen in dem Geliebten, wie der Apostel Paulus den Ephesern sagt, sonst gibt es kein Erscheinen vor Gott. Ich kann nur in dem Geliebten vor Gott erscheinen, das ist die Vergebung. Nur Jesus schenkt mir Weisheit. Er ist mir Kraft und er ist mir Weisheit, wie der Apostel den Korinthern sagt.

Weisheit ist uns in Jesus gegeben, das heißt: Jesus schenkt mir das Wissen, Jesus schenkt mir die Erkenntnis, damit ich weiß, wie ich hier im Leben zu wandeln habe. Er schenkt mir sein Wort, ich kann das Wort lesen, ich kann es in mein Denken aufnehmen, es kann in meine Gefühle, in meinen Willen hineingehen und ich beginne so zu wandeln und so zu handeln, wie Jesus es haben will, noch besser, Jesus handelt in mir und durch mich. Jesus tut es. Jesus schenkt mir Weisheit, Jesus schenkt mir Kraft, damit ich nicht das eigene Tun vor Gott bringe.

Jesus reinigt das Gewissen von toten Werken, das ist eine sehr wichtige Wahrheit, das wird nicht denen dort draußen gesagt, das wird uns gesagt, daß er uns von toten Werken erlöst, daß er uns unser Gewissen davon befreit. Das tote Werk ist das Werk, das ich als Christ zu vollbringen versuche, ohne in der Kraft Jesu Christi zu sein. Dann ist das ein totes Werk, und es belastet mein Gewissen, ich fühle mich immer schwächer, ich fühle mich immer weiter von Gott weggebracht. Aber wenn Jesus in mir die Kraft ist, wenn er durch seinen Geist im Innersten wirkt und ich da stark werde, weil Jesus da ist, dann bleibe ich auf dem schmalen Weg, dann trete ich diesen Weg nicht breit mit allerlei selbstgemachten Werken, und dann bleibe ich davor bewahrt, daß das von mir gesagt wird, was Jesus hier von denen sagt, die "Herr, Herr!" rufen, und die viel getan haben in seinem Namen, aber eines nicht erkannt haben. Im Leben hier auf Erden, im Leben des Jüngers, im Leben des Christen ist nur eines wichtig: "Tue ich den Willen Gottes, tue ich das, was Gott haben will?" Wenn wir in die Welt blicken, auch in die sogenannte christliche Welt, da sehen wir viel, das scheinbar im Namen Gottes geschieht, im Namen Jesu Christi, sogar in der Kraft Jesu Christi.

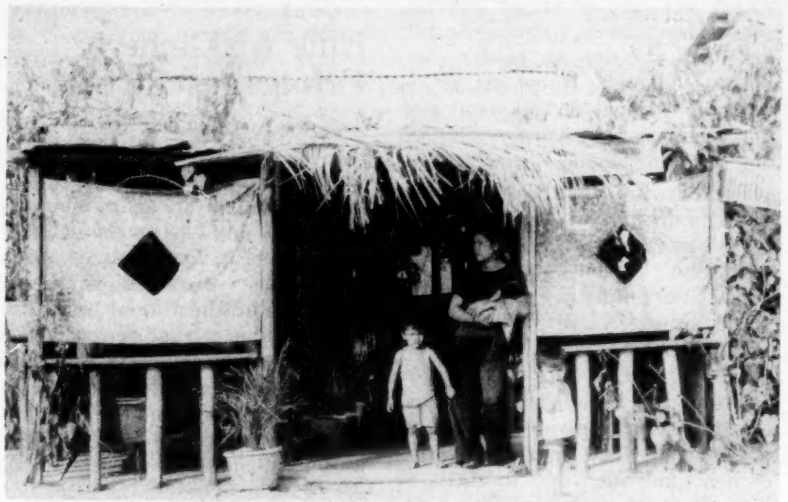
Was Jesus uns hier, wie ich es verstehe, sagen will, ist dieses: Wir haben nicht gefragt: "Herr, was willst du, das ich tun soll?" Es ist sehr wichtig, wenn wir in der Apostelgeschichte lesen, daß Saulus zum Paulus wurde und er Jesus Christus gesehen hatte, da waren seine ersten Worte nicht: "So, jetzt werde ich dieses und jenes machen, jetzt ist mein Leben endlich in Ordnung, jetzt kann ich richtig planen." Nein, er lag völlig darnieder, und er hatte nur eine Frage, und bei dieser einen Frage blieb er sein Leben lang: "Herr Jesus, was willst du, das ich tun soll?" Es ging darum: "Jesus, was willst du!" Das bedeutet nicht so viel, Jesus was willst du im Verhältnis zum Dienst, hier und dort, soll ich Prediger werden, soll ich Missionar werden, soll ich Geschäftsmann werden, soll ich dir in Afrika dienen oder in Indien, nein, nicht das, sondern Herr Jesus, was willst du in mir tun? Wie willst du deine Liebe durch mich offenbaren und in mich hineintun? Wie willst du dein Wesen in mir durchsetzen? Und wenn das geschieht, wenn der Herr Jesus das in uns tun kann, dann ist unser Verhältnis zum Nächsten so, wie es sein soll, dann kann Jesus weiter durch uns wirken und dann können wir als Missionare und Prediger und Geschäftsmänner und Lehrer und was immer es ist, dann können wir das tun, was Jesus will, immer durch die enge Pforte hindurchgehen, immer auf dem schmalen Weg bleiben. Das ist dann ein wunderbares Leben. Wir sind auf dem Wege so sicher, weil wir von Jesus so abhängig sind. Auf dem schmalen Weg, da sehen wir immer wieder, wie abhängig wir von Jesus sind. Auf dem breiten Wege, wo wir nicht einmal sehen können, wo der Graben an beiden Seiten ist, da fühlen wir uns so selbstsicher, aber auf dem schmalen Weg, wo wir so sehr leicht abgleiten können, da fühlen wir uns sehr abhängig von Jesus, und darin liegt die wahre Sicherheit. Und wir können uns dann bald über diese Sicherheit freuen, denn wir wissen, wenn wir uns an Jesus halten, dann ist alles gut.

Ich werde nie vergessen, als ich 17 Jahre alt war, sind wir von Saskatchewan nach Ontario umgezogen. Da sind wir die letzte Nacht bei Dundurn, Sask., bei Freunden gewesen, und da war auch ein alter Großvater. Er konnte schon nicht viel hören, auch nicht viel sprechen. Aber ich werde nie vergessen, als wir den Lastwagen fertig hatten und einsteigen und losfahren wollten, dann ging er immer so um den Lastwagen herum, ging von einem zum andern und sagte: "Haltet euch an Jesus." Immer wieder ging er von einem zum andern und sagte: "Haltet euch an Jesus." Das werde ich nie vergessen. Das ist das Allerwichtigste. So bleibt man auf dem schmalen Weg. So ist man dann von dem richtigen, göttlichen, ewigen Geist immer wieder so erfüllt, daß es gut geht, und der

MCC-Nachrichten

Hilfe konzentriert sich auf vietnamesisches Hospital

Den größten Vorrang bei der Hilfe für Vietnam für den Rest dieses Jahres wird das Hospital im Distrikt Lang Giang, Provinz Ha Bac, erhalten. "Die vietnamesische Regierung wußte, daß wir bestimmten Einrichtungen Hilfe zukommen lassen wollten, und sie hat daher Vorkehrungen getroffen, daß wir dem Lang-Giang-Hospital helfen könnten", sagt Vern Preheim, Asien-Direktor des MCC.



Eine vietnamesische Mutter und ihre Kinder vor ihrem Notheim in der südvietnamesischen Stadt Danang.

"Das Hospital wurde im Kriege von 28 Bomben getroffen und beinahe vollständig zerstört. Das Krankenhaus hatte 100 Betten. Man befindet sich jetzt beim Wiederaufbau und will die Kapazität auf 150 Betten erweitern. Es gibt neun Aerzte in dem Distrikt, von denen fünf am Hospital tätig sind. Der Distrikt hat eine Bevölkerung von nahezu 200 000."

Preheim besuchte das Lang-Giang-Hospital als Teil der MCC-Delegation, die Nord- und Südvietnam vom 22. Mai bis 9. Juni besuchte. Weiter gehörten zu der Delegation Linda und Maurray Hiebert, früher in Vietnam und gegenwärtig in Laos tätige MCC-Freiwillige, sowie Larry Kehler, Vorsitzender des Komitees für Friedens- und Sozialfragen des MCC.

"Die Amerikaner haben eine moralische Verpflichtung, bei der Reparatur des von unserem Militär in Vietnam verursachten Schadens zu helfen", bemerkt Preheim. "Das Hospital ist von amerikanischen Bombern zerstört worden. Das Gastgeber-Komitee ließ uns wissen, daß man hofft, daß ein beträchtlicher Teil der medizinischen Ausrüstung im kommenden Herbst an das Hospital versandt werden kann."

Falls von der Hilfe in Höhe von einer Million Dollar für Vietnam im Jahre 1976 nach der Hilfe für das Lang-Giang-Hospital noch Mittel übrig sind, werden diese zum Kauf von Gemüsesamen, Fischnetzen und Forschungsgeräten — in dieser Reihenfolge — verwendet werden, sagt Preheim.

Während ihres 17tägigen Aufenthalts in Vietnam reiste die Delegation insgesamt eine Woche per Auto durch Teile von Nord- und Südvietnam. Der Besuch der Delegation erstreckte sich auf drei Sonntage, was den Besuch einer katholischen und einer protestantischen Kirche in Hanoi und einer protestantischen Kirche im Dorf Bien Tho in der Nähe von Danang ermöglichte. In Bien Tho wurde Preheim zum Wort aufgefordert, und er sprach etwa zehn Minuten zu der Gemeinde.

Die Gemeindeleiter, mit denen die Delegation sprach, sagten, daß die Gemeinde sich versammeln darf, ohne daß ihr Hindernisse in den Weg gelegt werden. Preheim sagte, man habe ihm gesagt: "Es ist gestattet, von Mensch zu Mensch über Glaubensdinge zu sprechen und Einzelpersonen zur Kirche einzuladen, und es finden Bekehrungen statt. Jedoch etwas wie evangelistische Veranstaltungen wäre unmöglich."

Die protestantischen Gemeinden in Nordvietnam haben sich zur Evangelikanischen Kirche vereinigt. Im Süden haben die protestantischen Denominationen zwei Kirchengruppen gebildet, die Vereinigte Evangelische Kirche und die Evangelikale Kirche.

Die Delegation besuchte Fabriken, das Hospital, dem das MCC bereits durch Hilfe zur Seite gestanden hat, Schulen und das Quaker-Genesungszentrum am Hospital in Quang Ngai, welches noch immer voll im Betrieb ist, mit einem großen Teil des gleichen Personals.

Ein Bauer bei Danang, Südvietnam, wässert sein Feld aus einem Schöpfbrunnen.

Es herrscht eine Knappheit an Medikamenten und die Vietnamesen greifen wieder auf Pflanzenmedikamente zurück, um die Lücke zu füllen, wo es möglich ist, berichtet Preheim.

Die Delegation fragte eine Reihe von Beamten bezüglich der Möglichkeiten der Rückkehr von Vietnamesen, die sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten aufhalten. "Uns wurde gesagt, daß den meisten der Vietnamesen, die das Land bei Kriegsende verließen, in vielleicht einem oder zwei Jahren die Rückkehr gestattet werden wird.

Die Vietnamesen sagen — und wir können den Grund verstehen —, daß sie gegenwärtig zu viele Probleme haben, als daß sie eine große Zahl von Menschen aufnehmen könnten. Es herrscht Lebensmittelknappheit in den Städten und die Arbeitslosigkeit in Stadtgebieten ist ebenfalls hoch." "Die Menschen von Vietnam sind heute die gleichen Menschen, die sie unter der früheren Regierung waren, und ihre Not ist groß", bemerkt Preheim. "Vietnam ist die Stätte, wo wir einige Kontakte haben, die es uns ermöglichen, zu zeigen, daß sich die Liebe und der Friede Gottes über politische Grenzen hinweg erstrecken."

MCC (Akron)

---

falsche Geist und die falschen Propheten werden nicht an uns herankommen können. Das ist besonders in unserer Zeit so sehr wichtig, daß wir uns ganz und gar an Jesus halten, in der Familie, als einzelne und auch in der Gemeinde. Und das schenke Gott. Amen.

(Fortsetzung folgt)

MCC (Canada) beginnt neue Tätigkeit in Indianersiedlungen

Die im Norden gelegene Ortschaft Berens River, Manitoba, sowie eine andere Indianerreservation im Norden, Bloodvein River, beginnen ein landwirtschaftliches Unternehmen, das für die Ojibwe-Kultur neu ist — die Aufzucht von Bullkälbern.

Dreiundzwanzig Kälber im Alter von 5 bis 7 Monaten wurden am 24. Mai per Lastwagen und Fischerboot nach Berens River transportiert und 13 am 28. Mai nach der Bloodvein-Indianerreservation. Die jungen Kälber — von Osler, Sask., Morden und Winkler, Man. — sind von den Indianergruppen zur Mast auf dem Weideland der Reservationen und Schlachtung im kommenden Herbst gekauft worden. Einige der Kälber wurden dem MCC von Farmern als Spenden zur Verfügung gestellt.

Abe Friesen aus Morden hat die Kälber nach Berens River begleitet, um sie zu betreuen und Anleitung zur Aufzucht dieser Tiere zu geben. Abe ist ein Freiwilliger des Mennonitischen Zentralkomitees.

Warum befaßt sich das MCC (Canada) mit einem Kälberprojekt?

Das MCC wurde darauf aufmerksam gemacht, daß einige Farmer aus der Gegend von Osler zögerten, Jungkälber abzuschlachten, welche eine finanzielle Belastung darstellten, und diese dem MCC zur Verwendung als Nahrung für die Mitarbeiter der Organisation oder für andere anboten. Das MCC ist daran interessiert, mit den Indianersiedlungen zusammenzuarbeiten, wo immer das gewünscht wird, und sah sofort die Möglichkeiten zur Entwicklung von Nahrungsquellen für die nördlichen Ansiedlungen in Manitoba. Die Gruppen von Berens River und Bloodvein sagten, sie seien am Kauf und der Aufzucht der Kälber interessiert.

Der Plan erschien logisch. Es gibt etwa 140 acres ungenutzten Weidelandes auf den Reservationen. Die gemästeten Kälber werden eine Proteinquelle für Menschen sein, die an Fleisch gewohnt sind, und zwar in einer Zeit, wo die traditionelle Weise der Jagd und Nahrungssammlung der Ojibwe nicht mehr genügt.

Der Gedanke der Betreuung von Haustieren neben Katzen und Hunden ist revolutionär für die Ojibwe-Kultur, und so ist dies ein bedeutsamer Schritt. Es wird auch die Anlegung von Gärten und die Aufzucht von Gänsen und Hühnern erwogen. Die Gruppen haben Interesse daran ausgesprochen. Abe Friesen, von Beruf Farmer, ist sehr gerne zur gemeinsamen Experimentierung bereit. Er befindet sich auf einem fünfmonatigen Einsatz.

MCC (Canada)

Die Manifestation der Liebe Gottes

auf Jesu Weg nach Golgatha

Predigt von Peter Hübert

Joh. 3, 16; 2. Kor. 5, 19 und 21; Römer 5, 8

"Gott ist Liebe!" Das ist die gewaltige und sehr klare Feststellung der Bibel. Der wird aber widerstritten; zumindest wird sie in Frage gestellt. Wie kann Gott ein Gott der Liebe sein, wenn er soviel Not und Ungerechtigkeit duldet? Müßte ein Gott der Liebe nicht einschreiten, wenn unschuldige Menschen verfolgt, gefoltert und sogar ermordet werden? Sollte er nicht Naturkatastrophen, wie Erdbeben oder Sturmfluten, verhindern, in denen ja Tausende unschuldiger Menschen, auch Kinder, furchtbar zu Tode kommen? Ein Gott der Liebe und die Zulassung alles Leides auf Erden, wie reimt sich das?

Die Bibel schaltet jede Argumentation oder Infragestellung, ob Gott die Liebe ist, einfach aus. Sie macht lediglich die Feststellung und führt einige Beweise dafür an. Zum Beispiel Joh. 3, 16: "Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Hier ist als Beweis für Gottes Liebe die Dahingabe seines Sohnes erwähnt. Durch nichts kann Gottes Liebe zu uns Menschen noch stärker unter Beweis gestellt werden, als gerade durch diese Dahingabe. Und wir wollen uns einmal vergegenwärtigen, was diese Dahingabe alles einschließt. Es ist ein Vielfaches:

1. Die Menschwerdung. Was schloß sie denn ein? — Nichts weniger als das Verlassen der himmlischen Herrlichkeit und auch seiner göttlichen Gestalt, die er hatte. In Hebr. 1, 3, heißt es von ihm: "Er — der Sohn — ist der Abglanz seiner — des Vaters — Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens . . ." Und im Philipperbrief, Kap. 2, Vers 6 ff., ist gesagt, daß er diese Herrlichkeit freiwillig verließ. Wir lesen da: "Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, nahm er's nicht als einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz."

Diese wenigen Worte zeigen zur

Genüge, daß der Herr Jesus sowohl seine göttliche Gestalt, wir können auch sagen, sein göttliches Aussehen, und das war Herrlichkeit, und auch die himmlische Wohnung, freiwillig verließ in Gehorsam zu Gott, dem Vater, und zu uns.

Ferner schließt die Menschwerdung Jesu das Gleichwerden mit uns Menschen ein, mit der einen einzigen Ausnahme, daß er ohne sündhafte Natur war. Hebr. 4, 15 sagt es. Doch hatte er einen Leib, der die Sündenauswirkungen bis zu einem gewissen Punkt an sich trug. Das geht aus Röm. 8, 3 hervor, wo wir lesen: ". . . Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches." Also nicht in der leiblichen Kraft und Gleichheit des Leibes, wie Adam ihn vor dem Sündenfall hatte, sondern wie Adam und wir alle ihn nach dem Sündenfall tragen. Wie leicht fallen Krankheiten uns an und wie oft stoßen wir immer wieder auf die Begrenzungen und Schranken unsres körperlichen Könnens. Das sind Auswirkungen des Sündenfalles auf unsern Leib. Und der Sohn Gottes nahm solchen Leib an, einen von der Sünde geschwächten Leib. Er sah rein physisch den andern Menschen so ähnlich und gleich, daß er aufgrund seines Aussehens nur als Mensch erkannt wurde.

Ein weiterer Aspekt seines Menschwerdens war das Hineinversetztwerden in die Schranken von Raum, Zeit und Materie. Er wurde unter das Gesetz getan, sagt Gal. 4, 4. Das bezieht sich auf die sogenannten Gesetze der Natur, denen wir alle unterstellt sind und auch das Gesetz des Alten Testaments. Der Herr Jesus war also nicht weniger beschränkt als wir es sind. Wir können die Zeit weder vor noch rückwärts drehen. Mit wenigen Ausnahmen mußte auch er in den Gesetzen des Raumes bleiben. Er wandelte die staubigen Straßen in Judäa und Galiläa in der Hitze des Tages bis zum Ermüden und ließ sich erschöpft am Rande eines Brunnens nieder und bat um Wasser, um seinen Durst zu löschen. Er schlief im größten Unwetter, weil er todmüde war. Zu diesen Schranken gehörten auch die Umstände und Verhältnisse, in denen er lebte. Die führten dazu, daß sein erstes Bett eine Krippe und die erste Wohnung ein Stall war. Daß er genau so wie andre um seinen Lebensunterhalt arbeitete. Er erlernte das Handwerk eines Zimmermanns und arbeitete an der Hobelbank oder Stellmacherei. Er hatte genau das alles zu durchleben, was seine Eltern, seine Geschwister und Nachbarn zu durchleben hatten, so sehr stand er inmitten der Verhältnisse.

Das war aber noch nicht der größte Gegensatz zur himmlischen Herrlichkeit. Der war die Sünde in der Welt. Jesu Menschwerdung hatte zur Folge, daß er in diese Welt voller Sünde hineinmußte und von ihr überall umgeben war. Was das bedeutet, können wir uns gar nicht ausmalen. Denn wir vernehmen ja gar nicht soviel von der Sünde. Das heißt, wenn's erst richtig grob wird, dann schon. Aber sonst haben wir uns doch schon sehr zur Sünde gewöhnt. Wenn sie sich nicht zu kraß zeigt, fällt sie uns gar nicht zu sehr auf. Bei Christus war das anders. Gerade die Sünde, die auch ihn ständig umgab und ihm begegnete, muß der größte Gegensatz zu früher gewesen sein, als er in der himmlischen Herrlichkeit wohnte. Er sah die Sünde mit den Augen der göttlichen Heiligkeit. Daher sah er bei dem Gichtbrüchigen gar nicht erst den verkrüppelten Körper, sondern das sündenbeladene Herz.

Ferner wurde er direkt mit der Sünde konfrontiert, indem er die Auswirkungen der Sünde immer wieder zu erleiden hatte; zum Beispiel: Verkennung, Anfeindung, Verleumdung, Verrat, Angriff, Folterung, Spott und schließlich die Kreuzigung. Das alles erlitt er von Menschen, die von der Sünde geknechtet und getrieben wurden, das zu tun. Und schließlich erlitt er den qualvollen und furchtbaren Tod. Das ist auch eine Folge der Menschwerdung; denn nur als Mensch konnte er sterben. Und das bringt uns zum

2. Zweck seiner Menschwerdung. Bei keinem Menschen trifft es so buchstäblich zu, daß er geboren wurde, um zu sterben. Wir alle werden geboren, um zu leben und müssen nach einer bestimmten Zeit sterben. Der Herr Jesus aber wurde geboren, um zu sterben. Das war der erste Zweck seiner Menschwerdung, seines Geborenwerdens. Freilich kaufte er seine Zeit aus. Er tat unendlich viel Gutes. Er lehrte Gottes Wort, offenbarte uns Menschen seinen Vater. Er heilte Kranke und tat wohl, wo er nur konnte. Das alles tat er und gab uns dadurch einen Anschauungsunterricht von wahrer Liebe und Lebensausfüllung. Aber das alles war nicht der erste Zweck seines Kommens. Der war, um für uns, an unsrer Statt zu sterben, unsre Schuld zu tilgen und die uns zustehende Strafe auf sich zu nehmen und zu erdulden. Das war der Zweck seiner Menschwerdung. Und gerade dadurch erwies Gott seine Liebe zu uns Menschen.

So steht es auch schwarz auf weiß in Römer 5, 8 geschrieben, wo wir lesen: "Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren." Und weil die Bibel so klar sagt, daß Jesus für alle Menschen gestorben ist, daher steht unabänderlich fest, daß Gottes Liebe jedem Menschen gilt. Und das ist die herrlichste und beglückendste Botschaft, die ich mir denken kann: Gott liebt Dich! Gott liebt mich! Der Beweis dafür wurde vor fast zwei Jahrtausenden erbracht, damals, als der Sohn Gottes geboren wurde und den Weg nach Golgatha ging. Und dieser Weg begann nicht erst dort auf dem Hochpflaster, wo Pilatus das Urteil aussprach, sondern er begann schon mit der Menschwerdung. Wie verhältst Du Dich zu dieser Liebe Gottes, zu Jesus Christus und seinem Leiden und Sterben für Dich? Nimm es an, und Du wirst leben! Amen.

Eine wirkliche Erfolgsgeschichte

Wenn man den Wunsch hegte, ein Argument für den Wert der unabhängigen Schulen aufzubauen, dann würde man Schwierigkeiten haben, ein ausgezeichneteres Beispiel zu finden als das Mennonitische Erziehungs-Institut (Mennonite Educational Institute).

Seit seiner Gründung vor über 30 Jahren hat das MEI beständig Bildungsgelegenheiten höchster Qualität geboten und währenddessen einen Ruf und eine Gruppe gewesener Studenten aufgebaut, die der ganzen Ortschaft Ehre machen.

Ob es im Klassenzimmer war oder auf dem Korbballspielfeld oder durch sein vorgeschrittenes Chor- und Musikprogramm, das MEI hat die Achtung von Erziehern, Zuschauern und Hörern gewonnen.

Tatsächlich ist der Erfolg der Schule so augensichtlich gewesen, daß es keine Ueberraschung ist, daß ein bedeutendes Erweiterungsprogramm vorgesehen ist. Wie vorige Woche in einem Vortrag im Rat der Munizipalität Matsqui festgestellt wurde, ist in den letzten acht Jahren die Studentenzahl von 278 auf 461 gewachsen, und "die Tendenz zeigt, daß wir eine anhaltende Erhöhung der Studentenzahl erwarten können".

Die Art disziplinierten Denkens, Planens und fleißiger Arbeit, die in den verflossenen Jahren zu dem Erfolg des Institutes geführt hat, wird zweifellos wieder in Erscheinung treten, wenn ins Einzelne gehende Pläne für das neue Schulgelände enthüllt werden.

In zukünftigen Jahren wird, sollte das MEI in seinen Plänen des Aufbaus eines neuen Schulkomplexes auf einem 18 acres großen Gelände an Downes Road und Clearbrook Road erfolgreich sein, die neue Schule geschätzt werden, aber die alte Schule wird im angenehmen Andenken der Tausenden von Leuten sein, die sie so wohl erzogen und ausgebildet hat.

Uebersetzt aus "Abbotsford, Sumas and Matsqui News".

Ordination

in der MB-Gemeinde zu Kitchener, Ontario

Der 13. Juni 1976 war fürwahr ein großer Tag für uns und wird er uns lange in dankbarer Erinnerung bleiben — Prediger George Shillington und Frau wurden an diesem Nachmittag durch die Handauflegung der Diener des Herrn feierlich in das Predigtamt eingeführt. Ja, die Gattin arbeitet als treue Beterin mit und auch ihr wurden die Hände aufgelegt!

Es war ein heißer Tag, jedoch war die Kirche voll besetzt. Auch der Gemeindechor war auf Deck. Die Prediger Rudy Bartel, Konferenzleiter, und John Fröse brachten das Wort, einer betonte mehr die Aufgaben des Predigers, während der andere auf die Verantwortung der Gemeinde und ihre Pflicht hinwies. Es herrschte eine heilige Stille in der Gemeinde, als unser Leiter erst dem Bruder die üblichen Fragen stellte, dann der Schwester und auch der Gemeinde, worauf ein freudiges "Ja" folgte. Die Brüder Bartel, Froese und H. H. Dueck legten den knieenden Beiden die Hände auf und beteten über ihnen. Darauf hatte Prediger Shillington das Wort. Es war herzlich und zeugte von Ergebung und Hingabe — so hatten wir ihn durch die kurzen Jahre kennengelernt.

Es folgte für alle ein Liebesmahl im Auditorium. Dort kamen dann noch viele Segenswünsche und Begrüßungen. Die Beiden sind uns zum reichen Segen gewesen, der Bruder mit der Predigt, und die Schwester mit ihrer seltsam lieblichen Stimme im Gemeindechor, wir preisen den Herrn für beide.

Die Shillingtons sind aus Irland gekommen, sind beide daselbst geboren; der Bruder kommt aus der Presbyterianerkirche; sie sind 1958 eingewandert, Der Bruder hat in der "Waterloo Wilfred Laurie University" und in dem "Central Baptist Seminary" seine Ausbildung bekommen; er hat dann einige Zeit der Mac-Cormach-Memorial-Kirche in Stouffville als Pastor gedient.

Sie sind im Jahre 1971 nach Kitchener gekommen und wurden im Jahre 1972 Glieder der Kitchener MBG. Der Bruder ist Professor in dem hiesigen "Immanuel Bible College", wo er Neutestamentliche Exegese unterrichtet, Frau Grace kommt aus der Methodistenkirche in Irland. Ihre Hochzeit feierten sie im Jahre 1959. Sie haben zwei Söhne, Ralph und Bradley.

Montagabend, den 31. Mai, hatten wir das Vorrecht, Missionsgeschwister Abe Neufeld aus Wien, Oesterreich, in unserer Kirche zu haben. Ihr Bericht über eine Reise nach Rußland im Herbst 1975, über das dortige Wiedersehen mit Verwandten und Glaubensgeschwistern in den Gemeinden, war ergreifend.

Auch die Mitteilung über ihre wachsende Mission in Wien, die ja ein Wunder Gottes ist, war uns teuer. Und dann ihre Lieder mit Gitarrenbegleitung!

Einen sehr werten Besuch hatten wir auch in dem Bruder Aelt. J. Fast aus Nowosibirsk, Asien. Was er uns sagte, war alles so herzlich, so sachlich.

Unser "Eden Christian College" graduierte am 5. Juni 73 junge Menschen, die Höchstzahl in der Geschichte der Anstalt. Das Auditorium war ganz besetzt. Unser Bruder George Shillington hielt die Festrede. Viele andere jungen Leute haben von anderen höheren Lehranstalten graduiert.

Am Tage war in dem "Tabor Manor"-Altersheim "Open House", wo viele angefertigten Sachen und auch Gebäck verkauft wurden. Sehr viele Leute waren dabei.

In den Tagen vom 18. bis 20. Juni fand bei uns die Provinzielle MBG-Konferenz statt. Eine große Arbeit wurde unter der Leitung von R. Bartel und seinem Gehilfen, Is. Block, bewältigt. Das Hauptthema der gegebenen Vorträge stand unter dem Worte unseres Heilandes: "Gebt ihr ihnen zu essen!" (Markus 6, 37.)

Der Redner war Len Siemens aus Winnipeg, er hat viele Länder der Welt bereist und er weiß um die heutige schreiende Not; er gab viele Beweise.

Den Höhepunkt der Konferenz bildete wohl der Sonntagnachmittag. Wir waren in dem riesigen Auditorium der "W.L. University" beisammen. Der Jugendchor von etwa 45 Stimmen und unter der geschickten Leitung von Br. Jake Willms hielt durch seine großartigen Lieder die große Zuhörerschaft richtig in Spannung — wie frisch und lebendig sie sangen, wie sie's auch sonst getan haben.

Nicht weniger hellwach blieb die Menge, als in einem ganz originellen Drama ein junger Bruder hoch oben auf der Bühne auf einem Stuhl stand, im Begriff, sich hinunterzustürzen, doch von seiner Frau gewarnt — stets nach dem Sinn des Lebens fragte; zuletzt jedoch durch einen Bruder die Antwort erhielt: "Der Sinn des Lebens ist — nur Jesus allein!" Sehr lehrhaft. Es folgte der letzte Vortrag von Br. Siemens. — Der Leiter der Konferenz, Is. Block, Vineland, brachte die Versammlung mit Gebet zum Abschluß.

Bei schönem, kühlem Wetter hatten wir draußen im Freien dann ein gemeinsames Mahl — das war fein! — hier konnten wir auch unsere Missionsgeschwister Harold und Nancy Fehderau, und Familie begrüßen. Sie haben zwei Monate lang Urlaub von Zaire. — Br. Peter Dick, Colorado, USA, zeigte hier einen sehr wertvollen Film über ihre Reise nach Rußland und Holland.

Mit frohem Gruß,
D. J. Klassen, Korr.

Aufschwung

Was die Skeptiker in der Bundesrepublik Deutschland nicht glauben oder zugeben wollen, ist, entgegen ihren düsteren Voraussagen einer Dauerkrise eingetreten: wirtschaftlicher Aufschwung.

Zum ersten Mal in sechzehn Monaten sank die Zahl der Unbeschäftigten um 140200 unter die Millionengrenze auf 953000 und damit die Arbeitslosenquote von noch 4,8% im April auf 4,2% im Mai dieses Jahres.

Diese neueste der Monatsziffern, aus deren zwar langsamen, aber beständigem Rückgang das erfreuliche Ergebnis vorauszusehen war, ist ein untrügerisches Zeichen wirtschaftlichen Auftriebs, der sich besonders in der Bau- und Automobilindustrie, aber auch in allen anderen Sektoren der Wirtschaft bemerkbar macht, wie der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stingl, betont hat. Somit hat sich die Wirtschaftspolitik der Bundesrepublik, obwohl heftiger Kritik ausgesetzt, als wirksam erwiesen.

Folgt man den Spuren der von Bonn zielbewußt angestrebten Entwicklung, so erscheint der Monat August des vorigen Jahres als ihr Ausgangspunkt: die Bundesregierung beschloß das von manchen als zu geringfügig bewertete vierte Konjunkturprogramm mit einem Einsatz von 35 Milliarden D-Mark zur Ankurbelung vornehmlich der Bauwirtschaft — Schlüsselelement wirtschaftlicher Wiedergesundung.

Bereits um den gleichen Zeitpunkt nahm die Industrieproduktion um 3 Prozent zu und überwand damit ihren Tiefststand vom Juli. Gleichzeitig fiel die Arbeitslosenquote von ihrem Höchstpunkt auf 5,2 Prozent.

Der September 1975, wie die restlichen Monate des Jahres und die Monate des ersten Quartals 1976 waren durch das gleiche Phänomen gekennzeichnet: Industrieaufträge wuchsen beständig und lagen im März dieses Jahres 20 Prozent über ihrem Krisen-Tiefstand, die Produktion erreichte eine Ebene von 10 Prozent über ihren Tiefststand, und die Arbeitslosenquote ist inzwischen, wie bereits berichtet, auf 4,2 Prozent abgesunken.

Solche nur scheinbar trockene Statistik ist des Lebens voll, sie besagt, gegenwärtig gibt es in der Bundesrepublik Deutschland eine Viertelmillion weniger Arbeitslose als im Winter und volle Arbeitsstunden haben die Kurzarbeit vielfach ersetzt. Dieser Erfolg ist umso bemerkenswerter, als sich die Bemühungen der Bundesregierung nicht in einem experimentellen Vacuum abspielten, sondern innerhalb der komplexen Wechselwirkungen einer globalen Wirtschaftskrise. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß ein neues, erfreuliches Kapitel der bundesdeutschen Wirtschaftsgeschichte beginnt. Zweifellos meinen die Experten der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute, was sie in ihrem Frühjahrsgutachten sagen: "Die längste und tiefste Rezession der Nachkriegszeit ist überwunden."

Kirchenwärter gesucht

ab 1. September.

Gehalt nach Vereinbarung.

Elmwood Mennonite Brethren Church

145 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba (204) 668-3244

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

— SPRECHE PLATTDEUTSCH —

105 - 155 Carlton St.

Winnipeg — Telefon: **942-5359**

Sparen Sie Geld an der 5% Steuer beim Einkauf fuer

Pakete nach Russland

bei

VEGA TEXTILES

Overseas Parcel Service Ltd.

Auf unserer permanenten Stelle
1014 Main St. Winnipeg, Man.
582-4744

Sie zahlen keine 5% Provinzsteuer.

Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen.

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE

• BAUMATERIALIEN •

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

1126 Henderson Highway —

Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Gesühnt

von Anna Schaab

(10. Fortsetzung)

Es kamen die Sorgen mit den Brüdern, die des Vaters harte Art geerbt hatten und darum viel Not machten. Der Jüngere ging übers Meer, und man hörte nichts mehr von ihm. Der Aelteste hatte sich schon vor Jahren auf einer Kanzlei anstellen lassen; er kam selten nach Liebmatten, und niemand ahnte, daß der Mutter Leiden ihn ergriffen hatte. Als die Krankheit nicht mehr zu verbergen war, mußte er seinen Beruf aufgeben. Er kam nach Hause, um sich pflegen zu lassen, und starb wie einst die Mutter.

Rose litt schwer unter den notvollen Verhältnissen. Am härtesten trug sie daran in der Zeit, als sie den Bruder hinwelken sah, ohne ihm auch nur eine Handreireichung eine Erleichterung verschaffen zu können. "Wenn ich dich nicht hätte, Christel!" sagte sie, und ein heißer Blick der Dankbarkeit traf die Unermüdliche. Christel errötete vor Verlegenheit. Es schmerzte sie der Gedanke, daß alle sie für besser hielten, als sie in Wirklichkeit war. Sie meinten, ihr Tun sei reine aufopfernde Liebe, während sie doch durch die Vergangenheit gebunden war und nicht anders handeln durfte.

Rose war jetzt erwachsen. Sie behandelte. Christel als ihre Freundin und dankte ihr täglich für ihre Selbstlosigkeit. Mußte Christel ihr nicht gestehen, daß sie durch ihre Treue nur ein wenig von ihrer großen Schuld zu sühnen versuchte? Jedes Wort der Liebe, das Rose ihr schenkte, brannte wie Feuer auf ihrem Gewissen. Und dennoch —! Rose war glücklich, weil man sie liebte; sollte sie nun kommen und ihr sagen: "Ich tue es, weil ich den Brand in der Seele habe?" Liebte sie denn ihre Rose nicht auch? Es war doch beides vereint: ihre Pflicht war ihr zur stillen Freude geworden.

Trotzdem litt Christel im tiefsten Innern. Sie hungerte nach Aufrichtigkeit: nur einmal möchte sie noch in ihrem Leben dastehen ohne Geheimnis, losgesprochen wie in jenem Augenblick, als Hans Holzing sie durchschaute! Sie fürchtete sich nicht mehr vor dem Geständnis: Rose würde ihr vergeben. Aber Rose würde von dem Tag an zweifeln, ob die Dienste um ihrer selbst willen vollbracht wurden oder nur als Sühne. Mit ihrer Aufrichtigkeit raubte sie Rose nur den Glauben an ihre Liebe. Aber immer Dank einernten müssen, den man nur halb verdient hat, überall für die edelmütig sich Aufopfernde angesehen werden, das war entsetzlich. "Was Christel tut, das macht ihr niemand nach", sagten die Leute bewundernd. Ihre Mutter berichtete ihr das wieder; es sollte für Christel eine Freude sein; die Mutter ahnte nicht, daß sie Christel dadurch von neuem einen Stachel in das Herz drückte. Fast wünschte sich Christel, es möchte noch einmal eine Gelegenheit kommen, durch die sie zeigen dürfe, daß ihr Dienst kein Opfer mehr war, sondern Liebe, aus vollem Herzen quellende Liebe.

Die Jahre schlichen hin. Vater Muthart war grau geworden. Rose aber war aufgeblüht wie eine Blume, die ihr den Namen gab. Sie stand jetzt in dem Alter, in dem die jungen Mädchen ihre Jugendträume weben vom Lieben und Heiraten und Glücklichwerden. Nur leise klang auch bei ihr einmal auf, wie schön es doch wäre, wenn sie gehen könnte und geliebt würde wie diese und jene aus dem Kreis ihrer Schulgefährtinnen. Aber sie dachte zu ernst, um irdisches Glück als das Höchste anzusehen. In der Einsamkeit und Stille ihres Krankenstübchens hatte sie erkannt: was die Menschen "Glück" nennen, ist nur für einige wenige bestimmt. Aber zur Seligkeit sind alle berufen, auch die Kranken und Elenden; und für sie gibt es sogar hienieden schon ein Seligsein — in der Predigt auf dem Berg hat der Herr davon geredet. Rose kannte etwas von dieser Seligkeit und begehrte das "Glück" nicht so heiß wie sonst ein Mädchen ihres Alters. Christel hatte sie das gelehrt; sie brachte ihr die Bücher, die nur von wenigen der im Getriebe des Lebens stehenden Menschen gelesen werden: die Schriften von Johannes Tauler, Jakob Böhme, Michael Hahn und Sören Kierkegaard, die Lieder Tersteegens und des Grafen Zinzendorf. Wo Christel einer dieser Kleinodien entdeckte, da ruhte sie nicht, bis sie es für ihre Rose mitnehmen durfte. Bei der Verlassenen hielten die Bücher dann ihre stille Predigt, wie immer da, wo sie in die Hände von Menschen gelangen, die mit den Augen der Seele das göttlich große Geheimnis lesen können.

Auf diese Weise hatte Rose gelernt, ihr Wünschen und ihr Begehren weit über das Alltägliche hinweg auf das Ewige zu richten. Wer derart in den Himmel geschaut hat, den kann der Erde Wechsel und Leid, aber auch ihre Freude nicht mehr zu stark berühren. Darin war die Kranke weiter gekommen als ihre treue Pflegerin. Christel stand Tag für Tag mitten in der Arbeit; manchmal schlugen die Wogen gleichsam haushoch über ihr zusammen, daß sie kaum mehr recht aufsehen, geschweige denn Roses stillen Gang in die Tiefen der göttlichen Wahrheit Schritt für Schritt mitgehen konnte. Hätte sie so ganz erfassen können, wie reich die Lahme war trotz aller Gebrechlichkeit, es wäre ihr wohl manche trübe Stunde erspart geblieben.

Fritz Muthart spürte das manchmal, daß ein neuer, besserer Geist im Herzen seiner Rose Einzug gehalten hatte. An stillen Sonntagnachmittagen saß er jetzt oft neben ihr, wie er einst in den ersten Jahren seiner Ehe neben seiner Frau gesessen hatte, als ihr weiches Gemüt ihm noch wohltat und er noch nicht ihrer Weichheit die Schuld gab, daß sie nicht vorwärtskamen im Leben. Jetzt lag ein halbes Menschenalter dazwischen. Die Frau war längst tot, und er war trotzdem nicht weitergekommen; aber das Leben hatte seine Seele wundgerieben, und sie suchte nach einem Balsam. Rose verhielt sich dabei meist ruhig. Es war ihr etwas ganz Neues, daß ihr Vater sich um sie kümmerte. Sie legte ihre Hand auf die schwielige Hand des Vaters, und so saßen sie still beisammen. Aber mit der Zeit fragte er, was sie lese und woran sie denke, und da hörte er dann von dem großen Sabbatfrieden in ihrem Herzen, jenem Frieden, den auch seine Frau gekannt hatte.

(Fortsetzung folgt)

Ein Testament (XVIII)

auch letzter Wille genannt, ist ein überaus wichtiges Dokument, dessen Notwendigkeit ein jeder ernstlich erwägen sollte. Eigentlich gibt es heute in Kanada nicht so etwas, wie ein Sterben ohne Testament. Haben wir nicht ein eigenes, dann hat der Staat eines, das dann für uns gilt. Es ist so ein Durchschnittswille, der auf alle Fälle passen muß — etwa eine größe 9 die auch Größe 14 und 5 befriedigen soll.

Ein Testament ist ein persönliches Gesetz, das Ordnungen festlegt für das Verteilen dessen, was der Eigentümer zurückläßt. Um uns zu überzeugen, ob wir eines haben sollten, könnten wir uns die Frage vorhalten: Sollte es dem Herrn gefallen, uns in Kürze heimzurufen, welchen Verhältnissen oder Zuständen würden unsere zurückgebliebenen Lieben sich gegenübergestellt sehen? Wäre da manches zu ordnen? Könnten wir nicht dies und das tun, damit denen, welche uns am nächsten und liebsten sind, geholfen werde? Wir fügen noch hinzu, daß ein Testament kein Wunderdokument ist, das alle Probleme löst. Es ist ein legales, nützliches und notwendiges Zeugnis, das bei gewissen Lebensstationen von großem Wert ist.

Führen wir uns einige Tatsachen oder Wirklichkeiten vor. Wir haben Verantwortungen uns selber und anderen gegenüber. Da gibt es kein Ausweichen. Zweitens sind wir Pilgrime mit einer abgemessenen Zeitspanne hier auf Erden. Unsere Zeit ist in Gottes Hand, und wenn sie abgelaufen ist, dann ist Schluß. Da gibt es keine Ausnahme.

Drittens, was wir zurücklassen, muß gesetzlich geordnet werden — rechnen wir damit. Da sind Gesetzte unseres Landes, die befolgt werden müssen — und wir sind dankbar, in einem Lande der Ordnung zu wohnen.

Viertens, manches kann durch Planen, Beten und Handeln in einem Testament geordnet werden, das unseren Lieben eine große Hilfe sein kann. Das ist uns möglich und das sollten wir tun.

Noch etwas Allgemeines über ein Testament. Es sollte den Zweck und das Ziel haben, die Bedürfnisse, denen wir uns gegenübergestellt sehen, soviel wie eben möglich zu decken. Damit meinen wir — ist die Familie jung und sind die Kinder klein, dann ist dieses unser erstes Missionsfeld. Die eventuellen Bedürfnisse solcher Lage zu befriedigen, würde unser Bestreben sein. Oder es ist ein krankes Kind, das der besonderen Hilfe bedarf — solche Hilfe sollte man versuchen, ihm zukommen zu lassen. In anderen Worten — man rechnet mit den Wirklichkeiten des Lebens und sucht diesen zu begegnen.

Weil die Verhältnisse des Lebens sich ändern, sollten wir es nicht unterlassen, unser Testament zu erneuern. Wir waren jung und werden älter, waren arm und haben nun mehr, hatten einmal weniger, jetzt aber mehr Interesse an Mission. Ein Testament veraltet nicht, aber wenn triftige Gründe vorliegen, dann sollte es erneuert werden.

Oefters werden wir gefragt, ob es notwendig ist, unsere Güter im einzelnen zu nennen. Unsere Antwort ist — nein. Zu beachten ist aber — haben wir einen Gegenstand, so wie eine wertvolle alte Uhr oder ein Familiengut, das wir einer gewissen Person zudenken, dann sollte dieses genannt werden. Oder ist es eine Gemeinde, Schule oder Mission, der wir etwas zukommen lassen wollen, dann muß dieses klar niedergelegt werden — Name und Adresse. Wird es nicht getan, dann kommt es nicht in Frage, einerlei was unser Vorhaben oder Wille gewesen sein mag. Unser Testament sollte klar und in unkomplizierter Weise sagen, was unsere Verordnungen sind, damit diese dann ausgeführt werden können.

Nächstes Mal mehr Einzelheiten über unser Testament.

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Margaretha Kasdorf†

(Curitiba, Brasilien)

"Der Meister ist da und ruft dich", so steht es in Joh. 11, 28. So wurde auch Schwester Margaretha Kasdorf von ihrem Meister gerufen. Und nun schaut sie den, an den sie in der Zeit ihres Lebens hier geglaubt hat.

Schwester Margaretha Kasdorf starb am 24. Mai 1976, um 6.30 Uhr in der Frühe. So wurde die Begräbnisfeier für 3 Uhr nachmittags bekanntgegeben.

Als erster Redner hörten wir Br. Jakob Dück. Er gab das Lied: "Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh" an zu singen. Dann sprach er über verschiedene Schriftworte, wie Hiob 14, 1 und 2; Psalm 90; Daniel 12, 2; Joh. 11, 11 und andere. Weiter erwähnte der Redner ganz besonders Hebr. 4, 9; sodann zitierte er noch aus Offb. 14, 13 über das herrliche Erbe, das dem Gläubigen an Jesus Christus dort in der Herrlichkeit zuteil werden wird.

Als zweiter Redner trat Br. Jakob August auf. Nach dem Gebet und dem Singen des Liedes "Himmelan geht unsre Bahn" sprach Br. August gleichfalls über Psalm 90, und zwar über das ganze Kapitel. Lehrer August verstand es, seinen Hörern höchst wichtig zu machen, was der Psalmschreiber uns durch diese Offenbarung zu sagen hatte. Br. August teilte den Text in drei Teile, und zwar so: 1. Die Beständigkeit Gottes in der Ewigkeit. 2. Die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. 3. Die Bitte des Psalmisten um Gnade.

Am Schluß seiner Ansprache zitierte Br. August die Worte Jesu aus Joh. 11, 25: "Ich bin die Auferstehung und das Leben." Dann stellte er uns die ernste Frage: Glaubst Du das?

Nach dem Verlesen des Lebensverzeichnisses, Gebet und dem Singen des Liedes "Kommt, Brüder, steht nicht stille" wurde die Leiche vor der Kirche zur Schau gestellt.

Dann ging es zum Friedhof von Boqueirao. Hier wurden noch einige Schriftworte verlesen und das Schlußgebet gesprochen. Währenddessen wurde der Sarg in die Gruft vermauert.

Lebensverzeichnis:

Schwester Margaretha Kasdorf, geb. Wall, wurde am 13. Januar 1892 in Herzenberg in Pawlograd (Rußland) geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Maria Wall. In ihrer Jugendzeit nahm sie den Herrn im Glauben an und wurde im Jahre 1909 in Petrowka auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1910 verheiratete sie sich mit Prediger Jakob Kasdorf. Ihnen wurden zehn Kinder geboren, von denen ihnen sechs im Tode vorangegangen sind. Geschwister Jakob Kasdorf haben auch, wie viele andere, im Jahre 1929 Rußland verlassen dürfen; aber sie haben auch schwere Pionierarbeit tun müssen: Am Krauel, in Santa Catarina, dann hier in Curitiba und später noch in Clevelandia, im Staat Parana. Außerdem hatte die Schwester ein offenes Bein, das ihr viele Schmerzen bereitet hat. Seit 1961 wohnten die Geschwister wieder hier in Curitiba, wo sie der MB-Gemeinde angehörten.

Am 16. Februar 1975 starb ihr Ehegatte. Nach 65 Jahren Ehelebens wurde die Schwester Witwe. Das Wort Gottes und das Gebet waren ihr Trost und Stärke in den Anfechtungen und Kämpfen. Nach einem Jahr und drei Monaten folgte sie ihrem Gatten im Tode nach.

Sie ist alt geworden 84 Jahre, 4 Monate und 11 Tage.

Es betrauern ihren Tod: 4 Kinder, 13 Enkelkinder nebst vielen Verwandten und Freunden.

Die Kinder Jakob, Greta, Peter und Viktor mit ihren Familien sind alle hier in Curitiba wohnhaft.

Im Auftrage,
J. H. Rempel, Korr.

"Der Bote" möchte bitte kopieren.

Anna Esau †

(Broadway MBG, Chilliwack, B.C.)

Am 8. Juni 1976 füllte sich unser Gotteshaus schnell mit Gästen, um Schwester Anna Esau das letzte Geleit zu geben. Br. Warkentin eröffnete die Versammlung mit Psalm 16, und las das Lebensverzeichnis:

Meine liebe verstorbene Gattin, Anna Esau (geb. Neufeld) wurde am 22. Dezember 1896 im Dorfe Kemenka, Orenburg, geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Anna Neufeld (Penner). In Ihrem 16. Lebensjahr nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an und wurde in demselben Jahr getauft und in die MB-Gemeinde in Kamenka aufgenommen. Im Jahre 1918 trat sie mit mir, Peter Esau, in den heiligen Stand der Ehe, und der Herr segnete uns mit 9 Kindern, von denen ihr zwei noch im Kindesalter in Rußland vorangingen. Im Juli 1924 führte der Herr unsern Weg nach Kanada und wir wurden von lieben Verwandten in Laird, Saskatchewan aufgenommen. 1929 zogen wir nach Melita und wohnten dort auf verschiedenen Stellen bis 1943, dann ging es weiter nach B.C., wo wir uns eine Farm kauften. Der Herr segnete uns im Geistlichen und auch im Irdischen.

Nach und nach verließen uns unsere Kinder und wir entschlossen uns im Jahre 1957 nach Chilliwack zu ziehen , wo wir noch leben. Meine liebe Frau hat bis zu ihrem 70. Lebensjahr das Krankenhaus nich benötigt, doch dann, fühlte sie sich nicht wohl und die ärztliche Untersuchung stellte Zuckerkrankheit fest. Am Anfang ging es ihr nicht zu schlecht, bis schwere Anfälle sie ins Hospital brachten. Diesesmal stellte sich heraus, daß sie hohen Blutdruck und ein schwaches Herz habe.

Der Ruf: "Kommt wieder Menschenkinder" erscholl 2 Uhr morgens den 4. Juni. Sie entschlief sanft in dem Herrn, wo kein Schmerz und Weh sein wird.

Sie hinterläßt ihren Ehegatten Peter Esau, mit dem sie 58 Jahre Freud und Leid teilte, drei Söhne: Peter und Elisabeth in Chilliwack, Jacob und Tabea in Chilliwack, John und Kätie in Vancouver; vier Töchter: Susanna und Jacob Thiessen in Chilliwack, Helena und Henry Giesbrecht in Surrey, Margarete und Ervin Gienger in Chilliwack, Anne und Abe Thiessen in Chilliwack; 26 Enkelkinder, 14 Urenkelkinder, zwei Brüder und fünf Schwestern in Rußland. Sie brachte ihr Alter auf 79 Jahre, 5 Monate und 12 Tage.

Nach diesem begrüßte Br. Ben Epp die Trauerversammlung mit Joh. 11, 25 und sprach über Offb. 14, 13: "Selig sind die Toten, die im Herrn sterben." Er nannte diesen Text: "Die Seligpreisung am Sarge der Verstorbenen." Im Gegensatz zu den dreifachen "Wehe", von denen die Rede ist am Angfang dieses Buches, finden wir die Seligpreisung der Dahingeschiedenen. Diese Hoffnung und Trost halfen der lieben Schwester, im Leben froh über die Leiden eines schwachen Körpers hinwegzusehen und treu ihrer großen Familie zu dienen. Sie liebte das Leben, wieviel mehr das ewige Leben. Alle Gläubigen kommen in die Gegenwart Gottes. Der Kampf ist zu Ende. Die Liebe, die sie im Leben ausstreute, reift aus zur Frucht. Der Herr rief und sie folgte. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.

Eine Gruppe Sängerinnen sang das Lied: "Selig in Jesu Armen."

Jetzt folgte die englische Predigt von Br. H. Warkentin nach Jeremia 29, 11: "Denn ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet." Wie tröstlich ist diese Verheißung. Es kommen im Leben Zeiten vor, wo uns der Herr so weit ab scheint. Es ist nicht so, der Herr vergißt nicht, er verzieht nur. Er bereitet uns vor, ihn zu verstehen. Wenn wir an die Schar der Ueberwinder denken, haben wir nur Ursache zum Danken.

Unser wartet eine ewige Herrlichkeit. Unsere Traurigkeit wird in unaussprechliche Freude verwandelt. Er gibt Gnade zum Ueberwinden und völligen Sieg. Je näher dem Ziele, je größer die Freude, den zu sehen, der sein Leben für uns gab und für alle Heiligen mit ihm. Welche Wonne wird das sein!

Nun folgte das Lied von den Schwestern: "Jesusalem, die Goldene."

Nach der Leichenbesichtigung, wurde die liebe Dahingeschiedene zum Greendale Friedhofe gebracht und dem Schoße der Erde übergeben. Ruhe sanft bis zum Auferstehungsmorgen. Im Auftrage,
O. N. Wiebe

"Der Bote" möchte bitte kopieren.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Der heutige Predigerwechsel stimmt mich traurig, wie wir davon im MB-Herald vom 11. Juni auf Seite 14, unter dem Titel "Many Pastors Needed" lesen. Bin dankbar, daß Gott unserem Volk Schriftleiter gegeben hat, die unser Volk lieben und versuchen, ihm nach bestem Wissen unparteiisch zu dienen. Danke auch für die Botschaften auf Seite 2, vom Schriftleiter in der Mennonitischen Rundschau.

Wünsche Dir Gottes reichsten Segen. Der Bericht "Meine Reise nach Brasilien" von A. A. DeFehr war interessant zu lesen. Mit bestem Dank, P. Friesen, 2 White St. 317, St. Catharines, Ontario L2N 1Z2

Katherina Voth †

(St. Catharines, Ontario)

Unsere Mutter, Katherina Voth, geborene Bergen, wurde am 16. Mai 1896 in Pleschanow, Neu-Samara, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Kornelius und Helena Bergen. Sie war das siebte von acht Kindern, von denen nur noch die jüngste Schwester in Rußland zurückgeblieben ist.

Als Kind besuchte Mama die Dorfschule. Das Leben im Elternhaus forderte Arbeit und Mühe, aber das Familienleben war friedlich und fromm, und die Kinder fühlten sich in der Eltern Liebe geborgen.

In ihrem 15. Lebensjahr wurde Mama mit ihren Eltern zugleich getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Am 5. Oktober 1919 wurde sie mit Johannes Voth verheiratet. Als Lebensmotto wählte das junge Paar sich Jesaja 26, 4: "Verlasset euch auf den Herrn ewiglich; denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich." Und Gott hat sie erhalten und bewahrt, durch die Schrekken der Revolution und durch die Gefahren und Schwierigkeiten der ersten Jahre in Kanada sowie durch geistliche Anfechtungen und Versuchungen bis ins Alter. Sie durften im Jahre 1969 ihre Goldene Hochzeit feiern.

Im Jahre 1925 kamen unsere Eltern mit drei Kindern nach Kanada, wo sie auf einer Farm in Manitoba wohnten. Dort waren sie in einer kleinen Gemeinde sehr tätig. Im Jahre 1939 wurden sie für das Diakonenamt ordiniert. 1951 zogen sie nach Virgil, Ontario.

Unser Vater ging Mama im Februar 1973 im Tode voran. Seitdem wohnte sie mit ihrer Tochter Holdina in einem Apartment in St. Catharines. Im Sommer 1973 mußte sie eine schwere Operation durchmachen, aber in Psalm 18, 31 fand sie Mut und Kraft: "Gottes Wege sind vollkommen . . . Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen."

Nach dem wurde ihr Leben, physischer Schwäche wegen, sehr eingeschränkt, aber ihr Geist und ihr Gemüt blieben frei und auffänglich. Sie behielt großes Interesse an ihrer Familie, am Gemeindeleben und am Missionswerk. Christliche Programme übers Radio und TV und Besuche von Familien- und Gemeindegliedern und Freunden ermunterten und stärkten sie.

Was war uns bekannter als Mama im Rollstuhl zu sehen, wo sie las oder schrieb! Wir schätzen die liebevoll aufgeschriebenen Erfahrungen aus ihrem frühen Leben und unserm Familienleben, die sie uns hinterläßt.

Als wir am 30. Mai ihren 80. Geburtstag feierten, war es ein rechter Freudentag — jetzt ist es für uns eine tröstende Erinnerung!

Zwei Tage später erlitt sie in der Nacht einen schweren Schlaganfall, und sie durfte am 2. Juni still heimgehen.

Katherina Voth hinterläßt 4 Söhne und 6 Töchter: Walter und Toby in Winnipeg, Manitoba, Alvin in Kolumbien (Südamerika), John in Niagara Falls, Herta in Panama, Holdina in St. Catharines, Susanna (Frau Peter Wiebe) und Erna (Frau Ben Falk) in Niagara-on-the-Lake, Edith (Frau Walt Wichert) in Virgil, Kae (Frau George Froese) in Port Rowan, 4 Schwiegertöchter: Lena (Frau W. Voth), Vera (Frau A. Voth), Lena (Frau T. Voth) und Martha (Frau J. Voth), 1 Schwester Susanna Enns in Rußland und 31 Enkelkinder.

"Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?"

Justina Wiens †

(Vineland, Ontario)

Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein.

Das Jahr 1975 ging dem Ende zu. Abram Wiens hatte viele Jahre in der Fabrik gearbeitet. Nur noch einige Monate, und dann würde er in den Ruhestand treten. Dann wollten sie es sich gemütlich einrichten. Zuerst wollten sie eine ausgedehnte Reise in den Westen machen, um dort ihre Geschwister in Alberta und British Columbia zu besuchen. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Am 30. Dezember konsultierte Schwester Wiens den Arzt, der sehr bedenklich den Kopf schüttelte. Noch am selben Tag mußte sie nach St. Catharines ins Hospital, zu weiterer Untersuchung. Da die Untersuchungen sich über zwei Wochen verzogen, hatte sie viel Zeit zum Nachdenken und Forschen. In dieser Zeit wurde ihr das Wort aus Psalm 118, 24, besonders wichtig: "Dies ist der Tag, den der Herr macht." Sie fand darin die Lösung für alle Fragen: "Gott führt mich und bestimmt jeden Tag in meinem Leben; auch der für mich scheinbar kritischste Tag wird für mich ein Tag sein, den der Herr macht.

Am 16. Januar wurde sie operiert. Leider gaben die Aerzte nicht viel Hoffnung. Nachdem sie sich von der Operation etwas erholt hatte, mußte sie nach Hamilton zur Behandlung. Sie kam inzwischen nach Hause, doch mußte sie periodisch ins Hospital zu weiterer Behandlung. Anfänglich war sie recht mutig und hoffnungsvoll. Am Karfreitag wollte sie so gerne in der Kirche am Abendmahl teilnehmen. Sie liebte ihre Gemeinde und hatte ein starkes Bedürfnis nach Gemeinschaft. Aber als der Karfreitag kam, war sie nicht stark genug und mußte darauf verzichten. Noch zweimal machte sie innerliche Anstrengungen, zur Kirche zu kommen, doch umsonst. Sehr gerne wäre sie bei der Silberhochzeitsfeier ihrer Nichte Lena und John Goertzen gewesen, doch wurde sie einen Tag vor dem Feste vom Herrn heimgeholt. Die letzten Tage im Hospital waren besonders schwer. Br. Wiens, wie auch Sohn Erwin mit seiner Gattin, die von Ottawa herbeigeeilt waren, standen an ihrem Bette, als sie den letzten Atem aushauchte.

Das Begräbnis fand am 7. Juni im Beisein vieler Freunde und Verwandten in der Vineland-Kirche statt. Prediger H. H. Epp sprach über den schon erwähnten Text aus Psalm 118, 24 in der Landessprache und Unterzeichneter über Joh. 11, 25—28: "Der Meister ist da und ruft dich." Der Chor sang zwei passende Lieder. Auf dem Friedhof bei Vineland wurde der Leib an der Seite ihrer Mutter, die im Jahre 1962 starb, zur letzten Ruhe gebettet. Prediger Epp las einen Abschnitt aus dem Auferstehungskapitel und N. N. Fransen betete. Fast alle Besucher nahmen auch an dem Trauermahl im Auditorium der Kirche teil. Frau J. N. Harder widmete Schwester Wiens liebevolle Worte des Dankes, für die treue und selbstlose Mitarbeit im Missionsverein.

Im Anschluß an die Predigt wurde folgendes Gedicht verlesen:

Ruhe sanft, Du warst mir ein guter Kamerad
in Freud und Leid, in guten und in schweren Tagen.
Harre des großen Morgens, wenn er dich mit all den Seinen,
wird auferwecken zum neuen Leben, in der Herrlichkeit.

Einer von uns beiden verläßt zuerst das Haus,
einen von beiden trägt man zuerst hinaus,
einer weint im Zimmer, grenzenlos und tief,
weil die stille Stimme nach dem andern rief.

Einer löst sich schmerzlich aus der andern Blick,
einer läßt den andern in der Not zurück,
einer geht die Stufen in die Ewigkeit,
wo die ewgen Hände wartend sind bereit.

Einer geht durch Räume, schweigend und voll Schmerz,
lauscht auf fernem Atem, sucht das ferne Herz,
keiner weiß es diesseits, wer der erste ist,
auch du kannst nicht ahnen, ob wohl du es bist.

Jeder möchte freilich wohl der Erste sein,
denn wer wäre glücklich in der Welt allein?
Einer geht als erster in das "Jenseitsland",
selig, wenn er gnädig Gottes Hände fand.

Jener, der noch warten, der noch bleiben muß,
wird von Trost umfangen, findet stillen Gruß.
Einst gehn seine Schritte auch zur Welt hinaus,
mög' der Herr ihn führen, heim ins Vaterhaus.

Justina Wiens wurde am 19. Dezember 1911 als jüngstes Kind des Ehepaares Jacob und Sara Klassen (Ens) im Dorfe Elizabetthal in Südrußland geboren. Mit ihren Eltern ist sie 1926 ausgewandert. Sie wohnten ein Jahr in Saskatchewan und zogen dann nach Beaverlodge, Alberta (Peace River District). Am 22. Juni 1930 wurde sie von Aeltesten J. D. Nickel getauft und schloß sich der Hoffnungsfelder Mennonitengemeinde an. Sie trat am 21. Juni 1935 in den Ehestand mit Abr. Wiens und hat fast 41 Jahre im Ehestand gelebt. Zusammen durchlebten sie die schweren Depressionsjahre, und sie stand ihrem Gatten stets hilfreich zur Seite. Zwei Söhne starben im zarten Kindesalter. Einige Jahre lebten sie in Tofield mit ihren Eltern. Im Jahre 1947 kamen sie mit ihrem Sohn Erwin und der Mutter nach Vineland. Vater starb in Tofield. 1965 wurde das Ehepaar in die Diakonie berufen und ordiniert. Treu und hilfsbereit hat sie ihren Gatten in dieser Arbeit unterstützt.

Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten, Sohn Erwin und Frau, 2 Schwestern und einen großen Verwandten- und Freundeskreis. Sie ist alt geworden 64 Jahre, 5 Monate und 15 Tage.

Im Auftrage,

N. N. Fransen

Aus den Gemeinden

Leamington, Ont.

"Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich" (Psalm 126, 3).

In dieses Wort des Psalmisten dürfen wir hier bei Leamington mit einstimmen, wenn wir an die Zeit vom 1. bis zum 20. Juni zurückdenken. Wir hatten uns mit der Evangelischen Mennonitischen Missionsgemeinde und noch zwei englischen Baptistengemeinden zusammengeschlossen, im die Sutera-Zwillinge von Mansfield, Ohio, unter uns zu haben. Diese Versammlungen wurden schon seit Dezember vorigen Jahres geplant, als die Zwillinge einen Feldzug in Windsor durchführten. Seitdem ist viel für diesen Feldzug gebetet worden. Am 1.Juni sollte diese Arbeit beginnen und zwei Wochen andauern. Wir waren in Erwartung der Dinge, die da kommen würden. Und Gott hat sich in wunderbarer Weise zu uns bekannt. Wie schon gesagt, dieser Feldzug war für zwei Wochen geplant, mußte aber nachher um eine Woche verlängert werden.

Unter sich hatten die Brüder die Arbeit folgendermaßen eingeteilt. Ralph, der nach seinen Worten zehn Minuten jünger war als sein Bruder, leitete die Versammlungen. Er hatte den Gesang, leitete die Zeugnisstunden, und indem er auf die Predigt Bezug nahm, lud er zur völligen Uebergabe an den Herrn ein. Er hat eine wunderbare Art, auf Menschen einzureden. Das war nicht ein übermäßiges Drängen, aber doch ein heiliger Ernst, angesichts dessen, was auf dem Spiele steht.

Sein Bruder Lou brachte das Wort. Gewöhnlich behandelte er einen Abschnitt, oder manchmal auch mehrere, dabei ging er fast Vers für Vers und wies auf die köstlichen Wahrheiten in denselben hin. Er sprach von der Fülle des Geistes, wie man täglich im Umgang mit dem Herrn "voll Geistes" wird, von Sünde, die unser Leben so lau und träge und miserabel macht, er wies darauf hin, daß der Mensch vom Heiligen Geiste gebrochen werden muß, denn von Natur ist der Mensch stolz. Er betonte, daß wir den Stolz in unserem Leben und auch in der Gemeinde brechen müssen. Er sagte, daß Sachen, die nicht richtig sind, in Ordnung gebracht werden müssen. Gott ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der keine Sünde duldet. Er wies auf Gottes Ernst hin, den er offenbarte, als er sich von seinem Sohne, den er zur Sünde gemacht hatte, abwandte. Und er wird einst seinen Zorn an einem jeden offenbaren, der in der Sünde verbleibt. Dieses ist so kurz der Ton dieser Versammlungen.

Außer den Zwillingen beteiligten sich noch folgende Personen an diesen Versammlungen: 1. Harold und Jewel White aus Pontiac, Michigan. Harold leitete die Arbeit der Hilfe für die, die sich zur Entscheidung gemeldet hatten. 2. Doris Hodge, auch aus Pontiac, die uns mit Liedern diente und die auch in der Seelsorgehilfe mitwirkte, und 3. Harry und Evelyn Tiessen aus Winnipeg, die mit Zeugnissen dienten und damit in diesen Versammlungen zum Segen waren. Auch sie haben in den Nachversammlungen tatkräftig mitgeholfen. All diese Geschwister sind uns zum Segen gewesen.

Und der Erfolg dieser Versammlungen? Wir durften ein Wunder der Gnade Gottes sehen und erfahren. Ehegatten durften ihren lockeren Zustand untereinander erkennen und sich wieder zusammenfinden. Stolz und Bitterkeit zwischen Bruder und Bruder konnten beseitigt werden. Unwahrheiten konnten aufgedeckt und die Sachen in Ordnung gebracht werden. Als Lou (entschuldigt, wenn ich den lieben Bruder so nenne, denn jedermann redete die Brüder mit Lou oder Ralph an) eines Abends von Unwahrheiten den Beamten gegenüber sprach, verließ ein junger Mann die Versammlung und sagte, er habe vor mehr als vier Jahren bei einem Grenzübergang zwischen Detroit und Windsor einen Artikel von 6 Dollar nicht gemeldet, und da sei er am vorigen Abend nach Windsor ins Zollamt gefahren und habe die Sache in Ordnung gebracht. Dieses öffentliche Bekenntnis bewirkte, daß eine Anzahl von Männern seinem Beispiel folgten. Ein Mann bekannte, er habe einen Telefonanruf an ein Zollamt in Texas machen müssen. Dies sind so einige Dinge, die öffentlich bekannt wurden.

An einem Abend kam Lou nicht dran, seine Predigt zu halten. Ein junger Mann, ich schätzte, er könne nicht mehr als etwa 20 Jahre alt sein, offenbarte eine Bürde für die Jugend. Unter anderm sagte er, daß unsere Jugend zwei Alternativen habe: Entweder sich in den Dienst des Herrn zu stellen oder in dem Dienst des Satans zu stehen, doch forderte er auf, das erstere zu wählen. Dieses, so wie auch Ralphs Einladung, machte einen großen Eindruck. "Wenn Gottes Winde wehen vom Thron der Herrlichkeit, und durch die Lande gehen, dann ist es sel'ge Zeit."

Ich habe in kurzen Zügen über Segenstage bei uns in Leamington berichtet. "Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen." Daher "kommt und laßt uns miteinander den Herrn erhöhn!"

J. H. Dueckman

Provinzielle Konferenz

der MB-Gemeinden von Saskatchewan

Am 11. und 12. Juni fand die jährliche Konferenz der MB-Gemeinden von Saskatchewan in Herbert statt. Die Behörden hatten schon am Freitag, dem 11., ihre Sitzungen. Der Abend war der Missionsarbeit in unserer Provinz gewidmet.

Bruder Jacob Pauls, Pastor der gastgebenden Gemeinde, ließ die Delegierten und Gäste Willkommen. Nachdem Br. Henry Voth, Konferenzleiter, die Versammlung begrüßt hatte, übernahm Br. Otto Derksen, der Vorsitzende der Missionsbehörde, den Vorsitz. Berichte von den Geschwistern von den verschiedenen Stationen wurden gebracht.

Von besonderem Interesse waren die Berichte über die Arbeit unter den Indianern in Saskatoon. Vor einem Jahr übernahm die Konferenz die Verantwortung, ein Heim für Mädchen, die von den Reservaten zur Großstadt kommen, zu eröffnen. Geschwister Herman und Virginia Cook dienen als Hauseltern in diesem Heim. Sie erzählten von Segnungen in dieser Arbeit. Bruder Reuben Block brachte den Bericht über die Arbeit im "Indian Fellowship Centre", wo im verflossenen Jahr mit mehr als 500 Personen Kontakte gemacht wurden.

Unter den Universitätsstudenten wirkten Geschwister Tim Geddert. Die Bibelstunden, die abgehalten wurden, gereichten manchem zum Segen, und durch das Zeugnis von Studenten vom Bethany Bible Institute kam eine Anzahl zum Glauben. Die Konferenz beschloß, die Verantwortung für Arbeit unter den Universitätsstudenten ferner den Gemeinden in Saskatoon und Regina zu übertragen, mit einer finanziellen Unterstützung aus der Missionskasse. Br. John Reimer wurde als Direktor der Missionsarbeit in unserer Provinz bestätigt. Geschwister Henry Dyck und Familie, die mehrere Jahre der Arbeit in Eyebrow vorgestanden haben, sangen einige Lieder.

Am Samstag hörten wir zuerst die Konferenzbotschaft von Br. Leo Siemens, Moose Jaw. Als Grund für seine Ansprache, die er "Gottgegebene Gelegenheiten in 1976" betitelte, las er Matth. 25, 14—30. Br. Siemens sagte, daß die "Zentner" in diesem Gleichnis gewöhnlich mit Gaben oder Fähigkeiten verglichen werden. Er dagegen möchte sie uns als Gelegenheiten vorführen. Diese Gelegenheiten erbieten sich uns durch folgende Verhältnisse:

Erstens in dem, daß manche unserer Geschwister einflußreiche und verantwortliche Stellungen haben. Nicht mehr sind wir eine Gemeinschaft von Bauern, sondern wir haben Lehrer, Aerzte, Rechtsanwälte und Regierungsangestellte unter unsern Gliedern.

Zweitens befinden wir uns in einer Zeit des Wohlstandes. Uns stehen Mittel wie nie zuvor zur Verfügung, doch wissen wir nicht, wie lange dieses der Fall sein mag.

Drittens ist in unsern Kreisen ein Wahrnehmen der Bedürfnisse um uns her und ein Verlangen, unsern Glauben und unsere Hilfe mitzuteilen.

Viertens herrscht eine ruhelose Ungewißheit — Arbeitslosigkeit, Verbrechen steigern sich und Menschen haben ihr Vertrauen in die Einrichtungen der Regierung usw. verloren und greifen zur Zauberei (occult, transcendental meditation usw.). Auch die Naturerscheinungen, Erdbeben, Stürme usw., beunruhigen sie und Herzen und Sinne sind bereit, die Botschaft des Heils aufzunehmen.

Fünftens schenkt der Herr uns heute offene Türen. Diese Gelegenheiten reden von einem großen, wundervollen Gott, der das Weltall regiert. Mögen wir bereit sein, diese Gelegenheiten auszunützen.

Nach der Ansprache sang Schwester Sylvia Unger das passende Solo "Take my Life and Let it Be".

Am Nachmittag brachte Br. Abe Neufeld, auf Urlaub aus Oesterreich, Grüße von der Gemeinde Tulpengasse in Wien, und auch von den Geschwistern in Rußland, die Geschwister Neufeld im Herbst besuchen durften. Dann hörten wir die Zeugnisse der Brüder Ken Dyck, Nutana, Saskatoon und John Siemens, Foam Lake, die von den betreffenden Gemeinden zur Ordination als Prediger empfohlen waren. Nach diesen Zeugnissen sang Schwester Sylvia: "To Glorify Thee".

Nebst den Berichten und Empfehlungen der verschiedenen Komitees und den Wahlen richteten noch einige Besucher Grüße an die Versammlung aus. Br. Henry Pauls, Hillsboro, vertrat die Missionsbehörde der Generalkonferenz. Er gab einen kurzen Bericht und ermutigte uns, ferner die Arbeit der Aeußeren Mission mit Gebet und Gaben zu unterstützen. Br. Doug Schulz sprach für das M.B. Bible College, Winnipeg. Auch Br. Harold Jantz, Editor des M.B. Herald, richtete einige Worte an die Versammlung. Ein Bruder aus Indien, der an der Winkler Bibelschule studiert, gab auch ein kurzes Zeugnis.

Eingesandt von
Anna Redekop, Korr.

Aus aller Welt

Kanada — Einen strahlenden Verteidigungsminister sah man als James Richardson dem deutschen Truppenübungsgelände Camp Shilo bei Brandon, Manitoba, einen Besuch abstattete. Richardson, der das Militärgelände zum erstenmal seit seinem Amtsantritt vor vier Jahren besuchte, nahm die Gelegenheit wahr, einen "Leopard" Panzer zu fahren.

Der Verteidigungs-Minister zeigte sich von dem technischen Wunderwerk aus Germany beeindruckt: "Mir gefällt der Panzer so gut — ich glaube, ich kauf' ein paar davon. . ."

Ganz neu war die so offenherzig bekundete Liebe zum Leopard allerdings nicht, denn bereits bei der kürzlich zu Ende gegangenen NATO-Konferenz in Brüssel hatte sich Kanada grundsätzlich bereiterklärt, 128 Leopard-Panzer zum Gesamtpreis von rund $160 Millionen von der Bundesrepublik zu kaufen.

— Das Internationale Olympische Komitee (IOC) droht den Kanadiern, den am 17. Juli beginnenden Olympischen Spielen die Anerkennung zu entziehen. Hintergrund: Kanadas Regierung weigert sich, die Sportler von Taiwan (Formosa) unter der Bezeichnung "Republik China" starten zu lassen.

* * *

USA — Amerikas Republikaner vernehmen immer deutlicher das unheilschwangere Signal "Götterdämmerung im November". Für die Meinungsforscher steht fest, daß das Land im Herbst einen demokratischen Präsidenten bekommt: "Superstar" Jimmy Carter. Die neuesten Umfragen weisen auf eine schwere Niederlage der Republikaner hin, wobei Ronald Reagan noch tiefer stürzen würde als Gerald Ford.

Das Harris-Institut ermittelte einen Sieg Carters gegenüber Ford von 53 zu 40 Prozent und gegenüber Reagan von 58 zu 35 Prozent der Wähler. Noch düsterer sieht es nach einer Meinungsumfrage der "New York Times" und des Fernsehsenders "CBS" aus. Danach würde Carter gegen Ford mit 50 zu 29 Prozent und gegen Reagan mit 53 zu 24 Prozent gewinnen. Ob Ford oder Reagan gegen Carter antreten wird, entscheidet sich erst auf dem republikanischen Parteikonvent im August. Noch führt Ford knapp vor seinem Konkurrenten, keiner von beiden verfügt jedoch über die erforderliche Unterstützung von 1130 Delegierten, um im ersten Wahlgang nominiert zu werden.

Anders sieht es bei Carter aus. Er hat seine Nominierung bereits in der Tasche. Seine Wahlkampforganisation teilte mit, daß 1697 Delegierte auf dem Nationalkonvent der Demokraten am 12. Juli in New York für den Mann aus Georgia stimmen werden, fast 200 mehr als erforderlich.

In Siegerpose zog Carter in Washington ein, wo er huldvoll die Kapitulation seiner einstigen Gegner unter den Demokraten entgegennahm. Alle stimmten zu, als Senator Hubert Humphrey, der noch vor kurzem den Siegeszug des Erdnußfarmers aus dem Süden stoppen wollte, in der demokratischen Fraktion eine Resolution einbrachte, in der Carter die volle Unterstützung der demokratischen Senatoren zugesagt wird.

Angesichts der düsteren Vorzeichen herrscht bei den Republikanern Panikstimmung. Die örtliche Partei in Mississippi rief Ford und Reagan auf: "Denkt an das Wohl der Partei und der Nation. Tut euch zusammen." Reagan, der in der Mississippi-Hauptstadt Jackson auf Stimmenfang ist, reagierte ungerührt: "Nein, denn dann müßte ich mit dem zweiten Platz vorliebnehmen. Wir brauchen aber einen neuen ersten Mann." Reagans Begründung: "Ich habe so oft gebetet, daß Ford sich bessern und erfolgreicher werden würde. Aber er hat nichts erreicht."

Verzweifelt suchen die Republikaner nach einer Strategie, um Jimmy Carter doch noch den Einzug ins Weiße Haus zu verwehren. Sorgen bereitet der Parteiorganisation vor allem, daß Ford keinen politischen Profit daraus zu schlagen versteht, daß er bereits an den Hebeln der Macht sitzt. Selbst der Einsatz der sechsten US-Flotte im Mittelmeer zur Evakuierung von Amerikanern und Europäern aus Beirut wurde in den USA fast einhellig als "große Schau" und Wahlmanöver abgetan.

— Die Vereinigten Staaten wollen mit den Staaten Osteuropas auf einer unabhängigen Grundlage umgehen. "Wir erkennen keine Einflußsphären und keine Ansprüche auf Hegemonie an", sagte, an die Adresse der Sowietunion gerichtet, US-Außenminister Henry Kissinger in einer Grundsatzrede in London.

In seiner Rede trat Kissinger dem Vorwurf entgegen, die Vereinigten Staaten hätten die Verpflichtung zur Förderung der Unabhängigkeit der Ostblock-Staaten aufgegeben und sich mit der Unterzeichnung der Schlußakte von Helsinki der Sowjetunion gebeugt: "Es sollte keine falschen Vorstellungen über die Politik der USA geben. Wir sind entschlossen, mit Osteuropa auf der Grundlage der Souveränität und der Unabhängigkeit jedes dieser Länder umzugehen."

"Wir werden keine Erwartungen wecken, die wir nicht erfüllen können", sagte der US-Außenminister, "aber wir werden niemals aufhören, unsere traditionellen Grundsätze der menschlichen Freiheit und der nationalen Selbstbestimmung geltend zu machen."

Zum Verhältnis zwischen den USA und Westeuropa sagte Kissinger, die Vereinigten Staaten seien bei ihrem Beitrag zum Fortschritt der atlantischen Gemeinsamkeit "vielleicht etwas weiser" geworden: "Es ist für die Vereinigten Staaten nicht gesund, das einzige Zentrum der Initiative and Führung in der westlichen Welt zu sein, so eng die Freundschaft und so vertrauensvoll die Konsultationen auch sein mögen."

Der Westen müsse der Sowjetunion klarmachen, daß Koexistenz nicht nur in Europa und bei der Atomrüstung. sondern auch in Nahost, Afrika und Asien Zurückhaltung fordere, denn "Wir sollten der Sowjetunion nicht erlauben, die Entspannung selektiv anzuwenden".

— US-Präsident Gerald Ford had bekanntgegeben, er habe nur "mit schweren Vorbehalten" zwei vom Kongreß verabschiedete Auslandshilfegesetze unterzeichnet, weil er Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit gewisser von den Parlamentariern beschlossener Maßnahmen hege.

Die Gesetze betreffen 6,9 Milliarden Militärhilfe für den Zeitraum vom 1. Juli 1975 bis zum 30. September 1977 (davon fast 2,9 Milliarden Dollar für Israel) und 6,2 Milliarden Dollar Auslandshilfe für die Periode vom 1. Juli 1975 bis 30. September 1976.

Als möglicherweise verfassungswidrige Klauseln nannte der Präsident das Vetorecht des Kongresses für gewisse Rüstungslieferungen auf Kredit und das Ueberprüfungsrecht der Kreditkommissionen beider Häuser für bestimmte Kredite.

Mit einem Prozeß gegen das Weiße Haus hat der Anwalt des präsidentschaftskandidaten Ronald Reagan in einem Schreiben an die Präsidentin der Republikanischen Partei gedroht, weil Präsident Gerald Ford zum Parteikonvent in Kansas City im August 388 Hotelzimmer und 650 Passierscheine zur Verfügung gestellt wurden, während Reagan nur 100 Hotelzimmer und 300 Passierscheine erhalten habe. Falls dies nicht umgehend behoben werde, bleibe keine andere Möglichkeit als ein Prozeß oder ein Appell an die Bundeswahlkommission.

Der Vorstandssprecher der Republikaner, Richard Lobb, erklärte dazu, die angebliche Bevorzugung des Weißen Hauses sei dadurch gerechtfertigt, daß Sicherheitsbeamte und ausländische Persönlichkeiten, die am Konvent teilzunehmen wünschten, berücksichtigt werden müßten.

— Der amerikanische Geheimdienst verfügt über Hinweise, wonach ein Teil der in Angola eingesetzten etwa 15,000 kubanischen Soldaten möglicherweise als Ausbilder für die Streitkräfte der Republik Kongo-Brazzaville in Afrika bleiben wird. Wie aus Geheimdienstkreisen in Washington verlautete, hat Raul Castro, der Verteidigungsminister und Bruder des kubanischen Ministerpräsidenten Fidel Castro, im Juni in Brazzaville vereinbart, daß 3000 Kubaner in der Republik Kongo bleiben.

Die seit 1960 unabhängige frühere französische Kolonie, heute ein sozialistisch ausgerichteter Militärstaat, hat vorübergehend als Ausgangspunkt für die militärische Intervention Kubas und der Sowjetunion im angolanischen Bürgerkrieg gedient. Dieses Eingreifen hat wesentlich zur Niederlage der vom Westen unterstützten Befreiungsbewegungen in Angola beigetragen.

Vineland, Ontario
(Fortsetzung von Seite 3-4)

tern. Sie arbeiten im Segen. Sie nehmen sich auch der Kurzzeitarbeiter hier an, die aus Jamaica und Trinidad gekommen sind.

Am 6. Juni hatte die Gemeinde wieder die Freude, ein Tauffest zu haben. Acht Personen erklärten sich willig, den Schritt des Gehorsams zu gehen. Wir freuen uns, daß es noch Gnadenzeit ist. Noch kommen Menschen zum Glauben und werden der Gemeinde Jesu hinzugetan. Doch auch wir, die wir in seiner Gemeinde stehen, haben Gelegenheit, im Glauben zu wachsen und uns auf sein Kommen vorzubereiten. Wollen die Gnadenzeit auskaufen. Wir sollten dem Herrn für die Freiheit des Glaubens, die wir in unserem Lande genießen dürfen, mehr dankbar sein. Manches steht uns hier frei zu tun, auch Sommerbibelschulen abzuhalten. Auch in diesem Jahr, schließen sich fast alle Gemeinden Vinelands zusammen. Die Sommerbibelschule findet in unserem Versammlungshause statt. Wir glauben fest: Sein Wort wird nicht leer zurückkommen!

Dann ist noch zu berichten, daß der Herr in diesem Jahr nun schon drei seiner Kinder aus unserer Mitte zu sich in die obere Heimat genommen hat. Wie schon vorher berichtet, starb Schwester Alice Reimer am 28. Mai. Dann, den 7. April war der Ruf an Schwester Käthe Isaak, hier im Altersheim, ganz leise und unerwartet. Und am 7. Juni nahm der Herr den Bruder J. P. Klassen, auch hier im Altersheim, unerwartet zu sich. Wir freuen uns, daß wir mit Gewißheit sagen dürfen, sie sind beim Herrn. Gewöhnlich ist dann die Frage: Wer wird der nächste sein?

Grüßend, P. Lodde

Argentinien — Bei neuen politisch motivierten Gewalttaten sind in Argentinien nach Angaben der Sicherheitsbehörden innerhalb von 24 Stunden elf Menschen getötet worden. Junta-Chef General Jorge Videla kündigte eine verstärkte Bekämpfung jeder Form des Terrorismus an.

Seit dem Sturz der ehemaligen Präsidentin Maria Estela Peron am 24. März sind in Argentinien etwa 400 Menschen bei politischen Unruhen getötet worden. Mehr als die Hälfte der Anschläge wird der rechtsextremen Organisation "AAA" angelastet.

In dem Verfahren, das wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder gegen die ehemalige Präsidentin Maria Estela Peron läuft, hat der Bundesrichter Raphael Sarmiento die Einziehung des Vermögens der Ex-Präsidentin verfügt. Ebenfalls beschlagnahmt wurde das Vermögen von vier ihrer ehemaligen Mitarbeiter.

* * *

Peru — Die peruanische Regierung hat nach heftigen Unruhen in der Hauptstadt Lima und anderen Städten den Ausnahmezustand verhängt. Die Grundrechte wurden für die Dauer von 30 Tagen aufgehoben. Für Lima und den Hafen Callao wurde eine nächtliche Ausgangssperre verfügt.

Bei den schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und Demonstranten sollen nach unbestätigten Berichten in Lima zwei Menschen getötet worden sein. Mehrere Personen wurden verletzt. Die Demonstranten hatten Brände gelegt, Fensterscheiben eingeschlagen und Busse mit Steinen beworfen.

Die Unruhen waren durch drastische Preiserhöhungen für Benzin und die öffentlichen Verkehrsmittel, Steuererhöhungen und einen Lohnstopp ausgelöst worden.

* * *

Italien — In Zusammenhang mit dem Kölner Domraub hat die italienische Polizei in der Nähe des Mailänder Hauptbahnhofs den 44jährigen Jugoslawen Ljubomir Ernst festgenommen, der möglicherweise einen Teil der Beute verkaufen wollte. Mehr teilte die Polizei nicht mit. Am 2. November vergangenen Jahres waren zwei Männer mit Bergsteigerausrüstung in den Kölner Dom eingestiegen und hatten den Domschatz geraubt, dessen Wert auf mehrere Millionen Mark geschätzt wird.

* * *

Deutschland— Bundesverkehrsminister Gscheidle (SPD) hat sich in Bonn gegen die Einführung von Autobahn-Gebühren ausgesprochen, da sie "in erster Linie den deutschen Autofahrer zusätzlich belasten" würden. Sondergebühren für ausländische Benutzer widersprächen den EG-Vorschriften.

Jugoslawien — Wegen "Terrorismus, Spionage und staatsfeindlicher Propaganda" hat ein Gericht in der kroatischen Landeshauptstadt Zagreb fünf Angeklagte zu 20 Jahren Haft verurteilt. Ursprünglich waren die Angeklagten zum Tode verurteilt, dann aber war das Ureil in eine Zuchthausstrafe umgewandelt worden. Weitere sechs Angeklagte erheilten Freiheitsstrafen zwischen acht Monaten und acht Jahren.

Wie Tanjug meldet, waren die elf Angeklagten als Mitglieder der kroatischseparatistischen "Ustascha" für einen Bombenanschlag verantwortlich. In einer Zagreber Bank war am 17. September 1975 eine Bombe explodiert. Einen Tag zuvor hatte sich Präsident Tito in Zagreb aufgehalten und der kroatischen Stadt den Titel einer "Heldenstadt" verliehen. Offenbar sollte die Explosion während der Anwesenheit Titos in der Stadt erfolgen, verzögerte sich dann aber.

Die Angeklagten sollen über das Attentat hinaus auch "militärische Operationen" sowie Attentate auf führende jugoslawische Politiker geplant haben.

* * *

— Die Polen werden für Lebensmittel erheblich mehr Zloty bezahlen müssen. Die Preise steigen vor allem für Fleisch drastisch — bis zu 69 Prozent, für Zucker müssen die Polen den doppelten Preis zahlen, Geflügel und Bohnen werden bis zu 30 Prozent teurer, für Butter und Käse wird die Hälfte des bisherigen Preises aufgeschlagen. Brot und Milch werden jedoch nicht teurer.

Mit äußerster Vorsicht ist die polnische Führung darangegangen, die seit langem eingefrorenen Lebensmittelpreise aufzutauen. Das betrifft vor allem den Zeitpunkt. Als im Dezember 1970, kurz vor dem "Eßfest" Weihnachten, die Preise erhöht wurden, versetzte das einen solchen Schock, daß die Arbeiter von Danzig und Stettin in den Streik traten und auf der Straße demonstrierten.

Mit beschwörenden Worten warb Ministerpräsident Jaroszewicz jetzt in einer Parlamentsrede, die im Fernsehen übertragen wurde, um Verständnis. Die Preiserhöhungen seien notwendig, weil die landwirtschaftliche Produktion nicht mit der ständig wachsenden Nachfrage nach staatlich subventionierten Lebensmitteln mithalten könne. Der Konsum solle auf industrielle Güter umverteilt werden. Eine Hausfrau etwa werde sich nach der Preiserhöhung nicht — wie bisher — einen ganzen Schinken, sondern nur einige hundert Gramm kaufen. Für den Rest des Geldes werde sie dann lieber zum Beispiel ein paar Strümpfe erstehen. Tatsächlich haben die Polen bisher Fleisch und Wurst kiloweise gekauft. Ein reich gedeckter Tisch ist in Polen ein Statussymbol.

* * *

UdSSR — Mit einer Verleumdungsklage hat der in Moskau akkreditierte amerikanische "Newsweek"-Korrespondent Alfred Friendly auf die von der offiziellen sowjetischen Wochenzeitung "Literaturnaja Gaseta" erhobene Beschuldigung reagiert, er arbeite für den US-Geheimdienst CIA. Der Journalist verlangt in seiner Klage, daß die Zeitung diesen Vorwurf zurücknimmt und eine entsprechende Entschuldigung veröffentlicht.

— Die sowjetische Jugendzeitschrift "Komsomolskaya Prawda" hat den Restaurants der Wolgastadt Balakow eine Gardinenpredigt gehalten. In dem Bericht heißt es, obgleich keine Platznot herrsche, stauen sich regelmäßig vor sämtlichen Restaurants lange Schlangen. Außerdem sei das Geschirr schlecht gespült, die Schürzen der Bedienung dreckig, und in den Eßsälen und Küchen, wimmele es von Spatzen und Fliegen. Entweder fehle es an Tellern oder an Gläsern oder an einer Kellnerin. Wenn eine da wäre, plaudere sie meist mit einer Freundin, anstatt zu arbeiten.

* * *

Libanon — In Libanon soll, nach den härtesten Kämpfen im schon 15 Monate dauernden Bürgerkrieg von christlichen Milizen das palästinensische Flüchtlingslager Tel Saatar erobert worden sein. Palästinensische Sprecher bestritten dies, nannten aber die Lage des in Brand geschossenen Camps verzweifelt.

Moslemische und palästinensische Einheiten, die den Entsatz von Tel Saatar versuchten, wurden von syrischen Truppen mit Panzern und Artillerie angegriffen. In einer Sendung des von Christen kontrollierten Senders Beirut sagte der Falangistenführer Karim Pakraduni, die Syrer seien der einzige internationale Verbündete der Christen, dessen Ziel es sei, das Blutvergießen zu beenden.

Libanon hat bei der UNO in New York offiziell dagegen protestiert, daß die 500 libyschen Angehörigen der panarabischen Friedenstruppe ("Grünhelme") die Sicherheit des Landes gefährdeten. Die Libyer unterstützen angeblich die linken Moslems. Der libysche Premierminister Dchallud hat gegen diese "Unterstellung" scharf protestiert.

Eine aus 1500 Saudi-Arabern und Sudanesen bestehende weitere Abteilung der Friedenstruppe hat inzwischen Stellung am Flughafen Beirut bezogen. Die irakische Regierung will jetzt ebenfalls ein Kontingent für die "Grünhelme" stellen.

Die Sowjetunion hat mit der Evakuierung ihrer Staatsangehörigen aus Libanon auf dem Seeweg begonnen.

* * *

Südafrika — Der afrikanische Lehrerverband Südafrikas hat bei Gesprächen mit dem Minister für die Bantu-Erziehung, G. J. Rousseau, und andern weißen Beamten in Johannesburg die Einführung der Sprache Afrikaans als Unterrichtssprache abgelehnt. Gleichzeitig forderte der Verband die Wiedereinsetzung der Lehrer, die wegen ihrer Opposition zu dem von der Regierung verordneten Sprachenwechsel an den Schulen entlassen worden waren.

Der Regierungserlaß hatte in der Farbigenstadt Soweto zu blutigen Auseinandersetzungen geführt, die sich auch auf andere Städte des Landes ausgeweitet und nach offiziellen Angaben 140 Todesopfer und rund 1230 Verletzte gefordert hatten.

Nach Angaben von Teilnehmern haben die Vertreter des Lehrerverbandes bei dem Treffen deutlich gemacht, daß keine Ruhe in der von schwarzen Jugendlichen besuchten Schulen garantiert werden könne, wenn die Regierung weiterhin auf der Einführung des Afrikaans bestehe. Nach den Worten der Lehrer verstehen die Schüler die Sprache der Buren nicht. Viele Schwarze betrachteten sie als die Sprache ihrer Unterdrücker.

* * *

Sudan — Der sudanesische Staatschef Dschaafar Mohammed el Numeiri ist offenbar einem Putsch in einem Personenwagen entkommen. Das geht aus Diplomatenkreisen in Kairo hervor. Regimegegner haben in dem ostafrikanischen Staat Sudan einen Umsturz unternommen. Nach letzten Berichten wurden sowohl der Flughafen als auch das Präsidentenpalais und das militärische Hauptquartier umkämpft.

Radio Bagdad berichtet von Granateinschlägen und Maschinenpistolenfeuer in Khartum.

Aus Diplomatenkreisen in Kairo verlautet, Numeiri sei mit dem Flugzeug nach einem Privatbesuch der USA und Frankreich in die sudanesische Hauptstadt zurückgekehrt. Auf dem Flughafen sei er von sudanesischen Beamten und dem amerikanischen Botschafter Bill Brower begrüßt worden. Dann sei er mit einem unauffälligen Fahrzeug vom Prominentenaufenthaltsraum aus verschwunden.

Ursprünglich wollte der General zur OAU-Tagung in Port Louis (Mauritius). Dort ist er aber bisher nicht eingetroffen. Die Nachrichtenverbindungen nach Khartum sind unterbrochen. Der Korrespondent einer irakischen Nachrichtenagentur bestätigte: "Militäreinheiten halten den Flughafen und den Sitz des Generalstabs umzingelt.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Virgil, Ontario

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser! Es ist bereits Zeit, einen Bericht von hier mitzuteilen. Die Gründe dafür, daß ich nicht schrieb, sind mancherlei Art. Einmal waren es persönliche Gründe, verbunden mit unserer Familie. Die Hochzeit unseres Sohnes Alfred war in Winnipeg. Seine Braut war Kathy Letkeman, von deren Eltern Jakob Letkemans wir als Familie alle eingeladen und alle zugegen waren. Die Hochzeit fand den 22. Mai in der "Home Street Mennonite Church" statt. Lehrer John Regehr aus dem MB-Bibelcollege brachte die Festansprache nach Ruth 1, 16: "Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott." Diesen Vers hatte das junge Paar sich als Motto gewählt. Die näheren Ausführungen von Br. Regehr waren sehr passend; denn das junge Paar hat sich gegenseitig vor dem Herrn gelobt, treu zu sein und zu bleiben. Dann folgte die eigentliche Trauhandlung von Prediger Clarence Epp und gleich darauf knieten sie beide und beteten. Es war wirklich feierlich, als gleich nach dem Gebet der Pastor der Gemeinde, David Wiebe mit Frau, das Lied sangen: "O leg aufs Haupt mir deine Segenshände", während die ganze Festversammlung stand.

Der zweite Grund, daß ich so lange nicht geschrieben habe war, was ein jeder sich denken kann. Die Reise nach Winnipeg, die Besuche bei Freunden, eine Fahrt mit den Kindern bis Winkler, Reinland, Schönwiese, Altona und Gretna, eine zweite Fahrt bis Steinbach ins Mennonitische Museum, und bald waren fast zwei Wochen verstrichen. Als wir wieder zu Hause landeten, war in der Gemeinde manches gewesen, wovon wir nichts wußten.

Jetzt jedoch zur Sache. Sonnabend, den 5. Juni, 10 Uhr morgens, war das Begräbnis von Schwester John Voth, die 80 Jahre alt war. Geschwister Voth haben der Virgil-Gemeinde seit 1951 als Diakone gedient. Br. Voth starb wohl im Jahre 1973. Die Brüder Edwin Dyck, St. Catharines, und John Klassen dienten mit dem Wort. Den 6. Juni hatten wir Besuch aus Kitchener. Br. Dietrich Klassen diente am Vormittage und auch am Abend bei der Abendmahlsfeier. Seine Botschaften waren klar und wir wurden alle reichlich gesegnet.

Den 13. Juni diente uns abends Br. A. Block, St. Catharines. Das Leben nach dem Tode war das Thema. Br. Block sprach sehr klar in seiner Auslegung. Das eigentliche Leben nach dem Tode gilt nur den Christusgläubigen. Mit Offb. 19, 6 und 7 kam er zum Schluß. Als Kinder Gottes dürfen wir froh und freudig in die Zukunft schauen. Es wäre ja noch vieles zu schreiben, aber in der Gemeinde geht alles seinen normalen Gang. Unser zeitweiliger Leiter, Br. John Klassen, ist ein recht eifriger junger Mann. Wir schätzen seinen Dienst. Die Geschwister gedenken zum Herbst nach Fresno, Calif., ins Seminar zu gehen, und Geschwister A. Quiring übernehmen dann hier die Verantwortung.

Gruß an alle Leser,

A. H. Redekopp, Korr.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1976 $7.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.

MB-Gemeinde Justice, Manitoba

Die Hälfte dieses Jahres ist vergangen. Wie haben wir diese Zeit ausgenützt, nur für uns persönlich? Der Herr schenke uns die Gnade, dermaleinst treu erfunden zu werden, darum bitten und flehen wir. Wir haben mit wenig Unterbrechungen regelmäßig Bibelstunden und Gebetsstunden abhalten dürfen. In der älteren Gruppe ist eine Lücke entstanden, indem die Geschwister Jacob Loewen Winkler als ihren neuen Wohnort gewählt haben. Br. Loewen nahm regen Anteil beim Studieren des Wortes. Er wird uns fehlen.

In der Gemeinde wurde wieder alles auf ein Jahr geregelt. Es gab Veränderungen; Br. Peter Friesen wurde als Leiter gewählt. Unsere Gemeinde hat drei tüchtige Arbeiter am Worte Gottes, Br. Friesen, Br. Walter Loewen und Br. Heinrich Loewen. Unser Dirigent, Br. Rudi Loewen, ist mit seiner Familie nach Russel, Man., gezogen. Er hat da gute Gelegenheit zu zeugen. Br. Leonard Driediger ist willig, den Chor zu übernehmen. Wir hatten auch ein Tauffest, wo mehrere junge Geschwister getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden; dem Herrn die Ehre dafür.

Geschwister David und Martha Loewen feierten ihr 25. Ehejubiläum; alle Kinder und das einzige Enkelkind waren dabei. Es wurde eine schöne Mahlzeit serviert, dann folgte das Programm. Gordon, der älteste Sohn, leitet es. Es wurden Lieder und Gedichte gebracht. Inzwischen gab Gordon ein persönliches Zeugnis, indem er erwähnte, daß seiner Eltern Verhältnis zueinander ihn bewogen hatte, sich dem Herrn zu ergeben. Er wollte auch so glücklich werden. Zum Schluß brachte Br. J. J. Neufeld, Leiter der Domain-Gemeinde, die Ansprache. Er zitierte einen Abschnitt aus 1. Mose 24, wo Isaak Rebekka als sein Weib gewinnt. Er betonte, daß die Ehe ein lebenslänglicher Bund sei, und was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Will noch erwähnen, daß eine Gruppe Bibelschüler mit zwei Lehrern aus Winkler, ungefähr 30 Studenten, uns besuchten und ein reichhaltiges Programm brachte; die Mehrheit der Zuhörer meinte, es war wohl das Beste, was sie jemals gebracht haben. Wir sind Gott dankbar, daß die Kinder solche Schulen besuchen können.

Wir haben in unserer Umgebung reichlich Regen erhalten. Die Felder stehen in einem prachtvollen Grün. Gott sei Dank für alles!

Noch einen Gruß an Br. Ratzlaff und das Personal.

Ich schließe mit dem Abschnitt aus Epheser 3, 14—21.

J. J. Krueger, Korr.

Zurechtstellung

Eine Zurechtstellung betreffs des Artikels **Stellungnahme** (Mennonitische Rundschau, Nr. 24, Seite 4, 9. Juni 1976).

Br. W. DeFehr behauptet, der Schreiber des Aufsatzes habe die Besprengungstaufe an zweite Stelle herabgesetzt. Dieses entspricht jedoch nicht der Tatsache. Man muß den ganzen Aufsatz lesen, um den Satz zu verstehen. Als Konferenzleiter führt Br. Peters einige Dinge an, worüber wir keine offiziellen Beschlüsse haben. Darunter ist auch die Todesstrafe, mit der sich die Regierung gegenwärtig beschäftigt. Was die Taufe anbetrifft, so pflegen wir die Untertauchungstaufe, weil wir das unserer Erkenntnis gemäß und auch historisch für **uns** als richtig befinden.

Br. Peters hat stets ein weites Herz für die Gläubigen anderer Richtungen, was ja auch seine tatkräftige Mitwirkung bei der Gründung der Evangelischen Bewegung in Kanada bekundete. Fast täglich laufen Einladungen ein, wo er auf Konventionen, Konferenzen und bei anderen Gruppen als Redner dienen soll, ja, und wenn es die Zeit erlaubt, dann dient er auch unserer kleinen, deutschen Bibelstunde.

Ich persönlich habe leibliche Geschwister und Freunde, die anderen Richtungen angehören, und doch lieben und achten wir uns um Christi willen. Als Familie lesen wir außer der Tageszeitung noch etwa zehn andere Zeitschriften und darunter sind auch die Mennonitische Rundschau, Der Bote, der M.B. Herald und andere mehr; überall finden wir etwas Gutes. In den Kardinalfragen sind sich ja alle gläubigen Christen im Prinzip einig, in anderen Fragen sagen wir uns, "We agree to disagree with respect for one another"; ("Wir sind uns einig, nicht übereinzustimmen, mit gegenseitigem Respekt"). So lasset uns denn unseren Weg recht mutig und fröhlich weiterpilgern.

Henry B. Tiessen, Kitchener, Ont.

CAMP ARNES

Freizeit für ältere Leute

30. August bis 3. September oder 30. Aug. - 1. Sept. und 1. Sept. bis 3. Sept.

— *Christliche Gemeinschaft*
— *Erbauungsbotschaften von Bruder Herman Lenzmann*
— *Eine schoene Umgebung*
— *Ein ruhiger Platz*

Weitere Auskunft erteilt auf Anfrage:

CAMP ARNES
1151 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba R2G 1L5
Tel. - 338-9325